Nr. 167 — Jahrgang 14 Einzelnummer 0,20 Zl. Mittwoch, den 24. Juli 1929

Volkswille

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Anzeigenpreis: 1/64 Seite 3.75, 1/32 Seite 7.50, 1/16 Seite 15.—, 1/8 Seite 30.—, 1/4 Seite 60.—, 1/2 Seite 120.—, 1 ganze Seite 240.— Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 20% Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 gespaltene mm Zeile 0.60 Zl. von außerhalb 0.80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 31. 7. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Rußland lehnt die Vermittlung ab

Auch Japan gegen die amerikanische Intervention — Rußland besteht auf Erhaltung seines Ultimatums — Japans Warnung an China

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, hat der stellvertretende Außenkommissar Karachan die französische Vermittelung, die im amerikanischen Auftrage zur Beilegung des russisch-chinesischen Streitfalles erfolgte, abgelehnt.

*

Neuyork. Der französische Botschafter übergab am Montag abend Staatssekretär Stimson die Antwort der Moskauer Regierung auf den Vermittelungsschritt. Die Antwort ist höflich aber ausweichend gehalten.

Japan erkennt amerikanische Vermittlung nicht an

Tokio. Der stellvertretende japanische Außenminister hat am Montag die Vertreter der japanischen Presse empfangen und ihnen mitgeteilt, daß die japanische Regierung von dem amerikanischen Vermittelungsschritt im russisch-chinesischen Streit nicht unterrichtet sei. Der japanische Botschafter in Washington habe keine Verhandlungen mit Staatssekretär Stimson über ein Vorgehen zur Lösung dieses Streites geführt.

Diese Erklärung hat in diplomatischen Kreisen Tokios großes Aufsehen erregt, da man sie als amtliche Ablehnung der amerikanischn Vermittelung ansieht.

Japanische Warnung an China

Tokio. Die japanische Presse bringt eine amtliche Mitteilung des japanischen Ministerpräsidenten über den russisch-chinesischen Streitfall. Die japanische Regierung werde alle Maßnahmen ergreifen, um einen militärischen Zusammenstoß zwischen China und der Sowjetunion zu verhüten. Die Regierung wolle sich nicht in den Streit um die chinesische Ostbahn einmischen. Es sei nicht denkbar, daß die Nankingregierung unüberlegte Schritte gegenüber der südmandschurischen Eisenbahn unternehmen werde, die in der Nordmandschurei unternommen werden. Sollte die Nankingregierung einen solchen Schritt wagen, so werde die japanische Regierung eingreifen. Der chinesische Gesandte erklärte Pressevertretern, daß seine Regierung keine Kündigung der Verträge mit Japan beabsichtigte.

Rußland besteht auf Erfüllung des Ultimatums

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, teilte am Montag das Außenkommissariat der Sowjetunion folgendes mit: Da sich die politische Lage im Fernen Osten stark verschlechtert hat, hat der französische Außenminister Briand in Paris den sowjetrussischen Botschafter empfangen und ihm erklärt, daß Frankreich sich für eine Vermittelung in dem russisch-chinesischen Streit zur Verfügung stelle. Gleichzeitig hat der französische Botschafter in Moskau, Herbette, dem stellvertretenden Außenkommissar die Vermittelung angeboten. Am 22. Juli teilte der Außenkommissar der Sowjetunion, Karachan, mit, daß die Sowjetregierung der französischen Regierung für ihre Mühe, den Streit beizulegen, danke, leider aber die Vermittelung ablehnen müsse. Jede Vermittelung in dieser Frage sei vollkommen zwecklos, so lange die chinesischen Behörden die Beschlagnahme der chinesischen Ostbahn nicht aufgeben. Der Streit könne nur dann beigelegt werden, wenn die chinesische Regierung das russische Ultimatum vom 13. Juli erfüllte. Die Sowjetregierung werde jedoch im Interesse des Friedens keine kriegerischen Maßnahmen gegen China ergreifen, da sie den Interessen des Weltfriedens dienen wolle.

Kellogg über den Ostbahnstreit

London. Der frühere amerikanische Staatssekretär Kellogg traf am Montag in Washington ein, um an den Feierlichkeiten zur Inkraftsetzung des Kelloggpaktes am Mittwoch teilzunehmen. Er erklärte bei seiner Ankunft, daß die aus der Beschlagnahme der chinesischen Ostbahn durch die Nankingregierung entstandene Lage ernst sei. Da aber in erster Linie wirtschaftliche Fragen zur Aussprache ständen, bilde die ganze Streitfrage einen durchaus geeigneten Fall für die schiedsgerichtliche Regelung.



Reichskanzler Müller schwer erkrankt

Reichskanzler Hermann Müller, der in Bad Mergentheim plötzlich an einer eitrigen Gallenblasenentzündung erkrankte, mußte sich am Sonntag in Heidelberg einer Operation unterziehen. Der Zustand des Kanzlers, wird von den behandelnden Aerzten als sehr ernst bezeichnet.

Henderson über den „Ausgleich- und Feststellungsausschuß“

England macht nicht mit

London. Außenminister Henderson erwiderte auf Anfrage des Abgeordneten Wise im Unterhause, daß die Regierungen Frankreichs, Deutschlands, Italiens, Japans und Groß-Britanniens an die im vergangenen September in Genf getroffene Vereinbarung über die beabsichtigte Bildung eines Ausgleichs- und Feststellungsausschusses im Rheinland gebunden seien. Die Schaffung eines solchen Ausschusses sei von der französischen Regierung im Anschluß an die Räumung des Rheinlandes vorgeschlagen worden. Seine Zusammensetzung, sein Aufgabenkreis und seine Dauer seien Gegenstand späterer Verhandlungen. In dieser Hinsicht habe sich die britische Regierung nicht gebunden gefühlt und sie beabsichtigte auch nicht das zu tun, bevor die internationale Konferenz zusammentrete.

Die Absicht gehe dahin, daß Deutschland in diesem Ausschuß in gleicher Weise vertreten sein solle wie die übrigen beteiligten Mächte.

Deutscher Einspruch gegen Brüssel

Berlin. Wie der „Vorwärts“ meldet, wurde von deutscher Seite gegen den Vorschlag, Brüssel als Konferenzort zu wählen, Einspruch erhoben. Die englische Regierung habe sich von neuem für London eingesetzt.

Die Lage an der mandschurischen Grenze

London. In Schanghai waren am Montag nachmittag Gerüchte über weitere Zusammenstöße an der sibirisch-mandschurischen Grenze verbreitet, an denen russische Flugzeuge und chinesische Infanterie beteiligt gewesen sein sollen. Eine Bestätigung von anderer Seite liegt nicht vor.

Die Entwickelung des Vermittelungsschrittes der Mächte hat inzwischen die Befürchtungen über kriegerische Zusammenstöße an der Grenze stark in den Hintergrund treten lassen. In allen Hauptstädten wird starke Zuversicht über den schließlichen Erfolg des Vermittelungsschrittes gezeigt. Wie es scheint, ist in Washington die Haltung der Sowjetregierung im Gegensatz zu der der Nankingregierung angenehm aufgefallen, da man die Bereitschaft der Sowjetregierung, die amerikanische Vermittelung anzunehmen, für stärker hält als die der Chinesen.

Reuter verbreitet Mitteilungen aus verschiedenen chinesischen Städten, wonach die Nankingregierung ihre militärischen Pläne für die Abwehr etwaiger russischer Angriffe inzwischen vervollständige. Gleichzeitig wird behauptet, daß in der Mandschurei ein russischer Geheimverband aufgedeckt worden sei, dessen Ziel die Zerstörung der chinesischen Ostbahn war.

Kujbischew, Oberbefehlshaber der Sowjetstreitkräfte

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, hat der Kriegs- und Revolutionsrat der Sowjet-Union den ehemaligen Oberbefehlshaber im Moskauer Militärbezirk, Kujbischew, zum Oberbefehlshaber sämtlicher Streitkräfte der Sowjet-Union ernannt. Kujbischew ist in Blagoweschtschensk eingetroffen und hat die Leitung der sowjetrussischen Streitkräfte übernommen.

Kujbischew war Offizier in der russischen alten Armee und ist im Jahre 1917 zu den Bolschewisten übergegangen.

Recht oder Vergeltung?

Heut, Dienstag, beginnt der Prozeß gegen den Geschäftsführer des Deutschen Volksbundes, Otto Ulitz, der angeklagt wird, Beihilfe zur Desertation betrieben zu haben. Die Anklage selbst hat eine Sensation hervorgerufen und heute kann man sagen, daß sie die weiteste Oeffentlichkeit, weit über die Grenzen Polens hinaus beschäftigt. Für das Delikt sieht das Gesetz nur eine Strafe von 6 Monaten bis 2 Jahren vor und doch ist die Art des Prozesses derart aufgezogen, daß es nach dem bisherigen Verlauf der Pressenachrichten den Anschein erweckt, als wenn es sich um ein Verbrechen handeln würde, bei welchem der polnische Staat sich eben durch die Aufdeckung des Ulitz-Verbrechens vor seinem völligen Untergang gerettet hätte. Das ist eigentlich das kritischeste Moment in diesem ganzen Aufzug, der jetzt zum gerichtlichen Drama wird. Es kann unsererseits ruhig die Behauptung aufgestellt werden, daß gewisse Stellen aus diesem Prozeß erst eine Staatssensation bereitet haben, denn das Delikt, welches hier zur Aburteilung kommt, ist so unbedeutend, wiederholt sich im polnischen Staat so oft, und an solchen Delikten sind oft Offiziere und militärische Aerzte beteiligt, ohne daß man in der Presse auch nur die geringste Notiz davon nimmt, wenn durch irgend welche Affären junge Menschen, polnische Staatsbürger, dem Militärdienst entzogen werden. Warum gerade in der Angelegenheit Ulitz die Dinge so auf die Spitze getrieben wurden, wird erst dann klar, wenn man so nebenbei die Tatsache feststellt, daß Ulitz, der ehemalige Abgeordnete zum Schlesischen Sejm, auch gleichzeitig Geschäftsführer des Deutschen Volksbundes ist und als solcher die Vertretung der Interessen der deutschen Minderheit in Polnisch-Oberschlesien auf sich genommen hat und als Wahrer der Rechte dieser deutschen Minderheit gegenüber dem polnischen Staat, sogar oft gezwungen war, sich an den Völkerbund zu wenden.

Der Deutsche Volksbund ist in den Augen der polnischen Chauvinisten eine Institution, welche angeblich den Interessen des poln. Staates entgegenarbeitet und es ist verständlich, daß man über diese Institution selbst die Menschen treffen will, die in ihr wirken und mit ihr verbunden sind. Wer aber in diesem Prozeß die Person des Geschäftsführers Ulitz treffen will, der muß es auch auf sich nehmen, daß er durch die Beschuldigung dieser Person auch gleichzeitig die deutsche Volksgemeinschaft trifft und wir glauben in diesem Falle ohne Unterschied der Parteien und

Konfessionen feststellen zu müssen, daß in der Person Otto Ulitz wir alle, alle Deutschen auf der Anklagebank sitzen, vielleicht jene Deutsche ausgenommen, die sich im Interesse ihres Geschäfts, wie die Industriellen, oder jene Deutsche, die sich im Kultur- und Wirtschaftsbund zweifelhafter Herkunft organisiert haben oder auch jene Deutschen, die sich ihres Volkstums nicht bewußt sind, getroffen werden. Getroffen werden dadurch, daß wir nicht an das Delikt glauben, welches Ulitz begangen haben soll und wir haben die felsenfeste Zuversicht, daß der Verlauf des Prozesses beweisen wird, daß ein solches Dokument, auf Grund dessen Ulitz angeklagt worden ist, überhaupt nie existiert hat und auch nicht existiert. Es ist leider so, daß der Deutsche Volksbund vielfach als eine Organisation angesehen wird, die irgendwelche staatsfeindliche Aktionen führt, während er sich bisher nur im Rahmen des Schutzes der Rechte der deutschen Minderheit bewegte und bei dieser Gelegenheit auch selbstverständlich für die Erhaltung der kulturellen Belange der deutschen Minderheit gesorgt hat. Dieser Tatbestand wird ihm nun als Staatsfeindschaft ausgelegt und zufällige Delikte, die sachlich mit diesem Volksbund nichts zu tun haben, werden eben benutzt, um die ganze Institution ins staatsfeindliche Licht zu stellen. Wir erinnern nur an den Prozeß Dudek und an den Prozeß gegen Ernst und Genossen, die wohl heute bereits abgeurteilt, aber noch nicht abgeschlossen sind. In beiden Prozessen wurden zwar Personen abgeurteilt, aber ganz andere Institutionen, die nichts mit dem Volksbund zu tun haben, sollten und wurden getroffen.

Auf die Anklage selbst wollen wir heut nicht weiter eingehen, denn unsere Leser wissen aus früheren Informationen, daß der Sejm die Freigabe des damaligen Abgeordneten Ulitz abgelehnt hat und wir wissen aus dem Munde Ulitz selbst, daß er ein solches Dokument nicht unterschrieben hat, daß der Prozeß auf Grund einer Fälschung durchgeführt wird. Wer die Hintermänner sind, wird sich erst im Verlauf des Prozesses ergeben. Aber aus früheren Prozessen wissen wir, daß diese Art Dokumente aus Quellen stammen, denen heute im Zeitalter der Demokratie und des Fortschritts, eigentlich die Existenzberechtigung abzusprechen ist. Wir meinen damit die Stellen, die sich heute noch mit Spionage und Gegenspionage beschäftigen und der Berliner Prozeß Orlow hat uns ja mit aller Deutlichkeit hinter die Kulissen solcher Dokumentbeschaffungen blicken lassen, der auch für den Prozeß Ulitz oder wenigstens für seine Richter ein warnendes Beispiel sein möge. Nicht, daß die amtlichen Stellen bewußt solche Dokumente benutzen, sondern, ob sie auch bei der Nachprüfung der Herkunft dieser Art Dokumente die nötige Vorsicht walten lassen, erregt unser Interesse. Und wir wissen, daß es bei der Beschaffung der früheren Beweise in früheren Prozessen so hergegangen ist, daß damit der polnische Staat nicht gerade ins helle Licht gestellt wurde. Aber warten wir ruhig ab, der Verlauf des Prozesses wird manches ans Licht fördern, welches heut noch nicht zu übersehen ist.

Wir haben bereits oben auf den Zusammenhang zwischen dem Ulitz-Prozeß und der deutschen Minderheit hingewiesen. Leider ist es nicht möglich in ein schwebendes Verfahren einzugreifen und so müssen wir in unseren Betrachtungen zurückhaltend sein. Aber es erweckt bei uns den Anschein, als wenn hier nicht irgend ein Delikt behandelt werden soll, sondern die Sache der deutschen Minderheit. Und darum erheben wir die Stimme, um uns die Frage vorzulegen, wird nur Ulitz abgeurteilt oder soll die deutsche Minderheit in diesem Prozeß, soweit sie den deutschen Volksbund als ihre Interessenvertretung ansieht, mit getroffen werden. Nach polnischen Pressenachrichten, wird eine solche Aktion durch diesen Prozeß geplant, was wir hinsichtlich der hohen Aufgabe der Richter und der polnischen Gerichte nicht annehmen wollen. Aber das amtliche Organ der Wojewodschaft spricht nicht von Ulitz allein, sondern von irgend einer Maffia, die hinter der Person des Ulitz stehen soll und die staatsfeindliche Aktionen gegen Polen betreibt. Hier erheben wir die Frage, ob es im Prozeß Ulitz um die Schuldfrage für irgend ein Delikt geht oder um Vergeltung für die Tätigkeit des Deutschen Volksbundes bei der Wahrung der Rechte der deutschen Minderheit? Es ist nach Lage der Dinge und nach unseren Erfahrungen schwer zu glauben, daß in diesem Prozeß nur das angebliche Delikt gegen Ulitz zur Behandlung kommt, uns scheint, daß es hier um die Fragen der deutschen Minderheit geht und da haben wir die Befürchtung, daß das Recht dabei zu kurz kommen wird. Doch wir wollen abwarten, was nun die kommenden Prozeßtage bringen werden und dann Gelegenheit nehmen, auf die Sache selbst und ihre Hintergründe noch ausführlicher zurückzukommen. —ll.

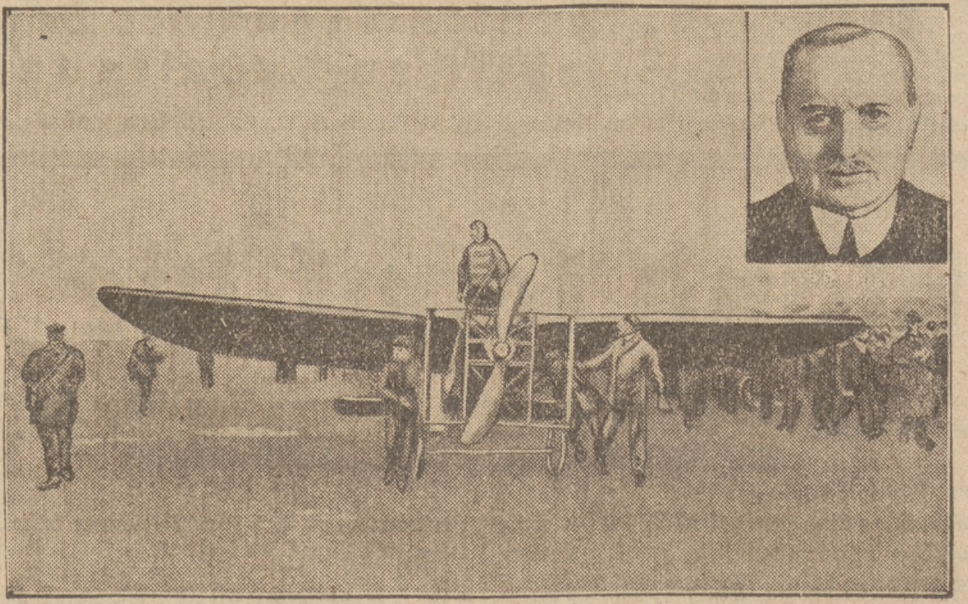
Die Ankunft der „Bremen" in Neuyork

Neuyork. Als die „Bremen" in Begleitung des Hafendampfers, der den Neuyorker Begrüßungsausschuß an Bord hatte, in den Neuyorker Hafen einfuhr, ertönten alle Sirenen. Es war ein majestätischer Anblick, als das stolze Schiff herankam. Tausende und aber Tausende von Menschen begrüßten die „Bremen" jubelnd, als diese um 17 Uhr amerikanischer Zeit festmachte. Ein Funkspruch des Kapitäns besagt, daß das Schiff vom Sonntag Mittag bis Montag Mittag mit einer Höchstgeschwindigkeit von 29,3 Knoten gefahren sei. Die Fahrgäste bewundern das Geschick des Kapitäns, der trotz des Nebels, der bei Long Island eingetroffen wurde, die Geschwindigkeit einhalten konnte.

Der Katapultflugbetrieb auf der „Bremen" wird von der Deutschen Lufthansa durchgeführt. Personal der Deutschen Lufthansa befindet sich an Bord der „Bremen". Der Führer des Heinckelflugzeuges war der Pilot von Studnitz.

An Bord der „Bremen"

Während unser gewaltiges Schiff in den Hafen einfährt, erblicken wir die ungezählten Dächer von Staten Island und Brooklyn. Zu unserem Empfang hat sich eine riesige Menschenmenge eingefunden, die dem Schiffe zuwinkt. Unser Schiff fährt völlig ruhig. Erschütterungen sind kaum zu spüren. Der Kapitän erklärt, daß die Höchstleistung des Schiffes noch nicht erreicht sei. Während die „Bremen" beim Dock anlegt, erklingt das Deutschlandlied. Alle Fahrgäste sind mit der Ueberfahrt sehr zufrieden.



Erster Kanalflug vor 20 Jahren!

Da, wo heute in regelmäßigem Verkehr die Passagier- und Postflugzeuge den Aermelkanal überqueren, geschah vor 20 Jahren eine fliegerische Tat ersten Ranges. Am 25. Juli 1909 flog zum erstenmal der Franzose Louis Bleriot von Calais nach Dover mit einer Maschine, deren primitiver Bau uns heute ein Lächeln abnötigt. Unser Bild zeigt den Start zu dem damaligen Fluge. Im Ausschnitt Louis Bleriot, wie er heute aussieht.

Rücktritt des jugoslawischen Handelsministers

Belgrad. Handelsminister Mazuranitsch überreichte am Montag dem König sein Rücktrittsgesuch. Der König hat das Gesuch angenommen. Pressevertretern erklärte der Handelsminister, daß er in den Fragen des Agrargesetzes mit dem Ministerrat nicht übereingestimmt habe. Finanzminister Sevrljuga wurde mit der Führung des Handelsministeriums betraut.

Der ungarisch-bulgarische Schiedsgerichtsvertrag unterzeichnet

Budapest. Wie amtlich gemeldet wird, haben der ungarische Außenminister und der bulgarische Geschäftsträger am Montag den ungarisch-bulgarischen Schlichtungs- und Schiedsgerichtsvertrag unterzeichnet. Nach dem Vertrage werden alle zwischen den beiden Staaten entstehenden Streitfälle, soweit sie nicht die Oberhoheit beider Staaten oder die Interessen eines dritten Staates berühren und soweit sie nicht auf diplomatischem Wege beigelegt werden können, auf schiedsgerichtlichem Wege ausgetragen. Ein Schlichtungsausschuß wird als ständige Einrichtung eingesetzt, das Schiedsgericht von Fall zu Fall ernannt. Die beiden Staaten können aber auch den ständigen internationalen Gerichtshof anrufen. Der Vertrag wurde auf fünf Jahre abgeschlossen. Die Budapester Presse begrüßt den Abschluß des Vertrages und sieht darin einen klaren Beweis der ungarischen Friedensliebe.

Verschiebung der Herbsttagung des Völkerbundes

Eine französische Anfrage.

Paris. Einer Genfer Meldung des „Neuyork Herald" zufolge erhielt Generalsekretär Drummond am Sonnabend eine telephonische Anfrage des Quai d'Orsey, ob die Völkerbundsversammlung wegen der politischen Konferenz nicht auf Oktober verschoben werden könne. Dieser Antrag wird damit begründet, daß die Regierungskonferenz drei oder vier Wochen dauern und daher zum Beginn der Vollversammlung des Völkerbundes nicht beendet sein werde. Von jedem Standpunkt aus wäre es besser, wenn die Schlußfolgerungen dieser Konferenz vor der Völkerbundstagung bekannt sein würden. Die Meldung fügt hinzu, einer derartigen Verschiebung stünden zwar gewisse Hindernisse im Wege, doch glaube man, daß Mittel gefunden würden, um die Hindernisse zu überwinden.

Der Hexer

The Ringer

von Edgar Wallace, übersetzt von Max C. Schirmer.

19)

13.

Weder Alan Wembury noch sein Gefangener sprachen ein Wort, bis sie sich der Flanders-Lane-Polizeiwache näherten. Dann fragte Johnny, ohne den Kopf zu wenden:

„Wer hat mich verraten?"

Nur die straffe Disziplin einer zwölfjährigen Laufbahn bei der Polizei verhütete es, daß Alan den Verräter nannte.

„Die Anzeige ist eingegangen", antwortete er, und der junge Mann lachte.

„Sie haben mich wohl seit dem Diebstahl beobachtet?" fragte er. „Na, das wird Ihnen eine Beförderung einbringen, und ich wünsche Ihnen viel Glück dazu."

Als er vor den diensthabenden Oberwachtmeister kam wurde er etwas liebenswürdiger und fragte, ob Maurice Meister benachrichtigt werden könnte. Kurz bevor er in die Zelle abgeführt wurde, bemerkte er: „Was werde ich dafür bekommen, Wembury?"

Alan schüttelte den Kopf, denn er war sicher, daß Johnny Lenley, obgleich er nicht vorbestraft war, kaum dem Zuchthaus entgehen konnte.

Es war elf Uhr nachts geworden, und es regnete, als Alan schnell die verlassene Flanders-Lane entlang ging und sich Meisters Hause näherte. Von der gegenüberliegenden Seite der Straße konnte er über der Mauer die obersten Fenster sehen, von denen eins erleuchtet war. Der Rechtsanwalt war noch auf und sprach vielleicht noch mit einem seiner sonderbaren Klienten, der auf einem geheimen Wege ins Haus gekommen war, um seine unrechtmäßig erworbenen Güter zu zeigen oder um in Meisters teilnahmslose Ohren eine Leidensgeschichte zu flüstern. Diese alten Häuser am Flusse hatten fast alle unterirdischen Gänge, und erst vor kurzem hatte man bei einem Hausabbruche ein geheimes Zimmer gefunden, von dessen Vorhandensein der Besitzer nichts wußte, der schon zwanzig Jahre das Haus bewohnte.

Als Alan über die Straße ging, sah er, wie eine Gestalt sich von der dunklen Mauer loslöste, die das Haus des Anwaltes umgab. In den Bewegungen des Mannes lag etwas Heimliches, und alle Polizeiinstinkte Wemburys wurden durch diese Verstohlenheit wachgerufen. Er rief den Mann scharf an, und zu seinem Erstaunen drehte sich dieser nicht um und flüchtete, wie es von den Bewohnern von Flanders-Lane erwartet werden konnte. Im Gegenteil, der Mann drehte sich um, kam gemächlich auf ihn zu, und im nächsten Augenblicke stand er im Lichtschein von Inspektor Wemburys Taschenlampe. Der Mann war schlank und hatte ein braunes Gesicht mit einem Bärtchen, der Detektiv kannte ihn nicht. Das war nichts Ungewöhnliches. Fast alle nicht gewünschten Individuen in Deptford waren Alan noch unbekannt.

„Hallo! Wer sind Sie, und was machen Sie hier?" fragte er, und die kühle Antwort kam ohne Zögern zurück:

„Dieselbe Frage könnte ich an Sie richten!"

„Ich bin Polizeibeamter", sagte Alan Wembury ernst und hörte ein leises Gelächter.

„Dann trifft uns beide dasselbe Mißgeschick", entgegnete der Fremde, „denn ich bin auch einer. Ich nehme an, daß Sie Inspektor Wembury sind."

„Stimmt!" sagte Alan und wartete.

„Ich kann Ihnen meine Karte nicht geben, aber mein Name ist Bliß — Hauptkriminalinspektor Bliß — von Scotland Yard."

Bliß? Alan erinnerte sich jetzt, daß dieser unbeliebte Beamte entweder heute oder gestern zurückerwartet wurde. Eins stand fest: wenn es Bliß war, war er Alans Vorgesetzter.

„Suchen Sie etwas?" fragte er.

Einen Augenblick antwortete Bliß nicht.

„Ich weiß nicht gerade, was ich suche. Aber Deptford ist einer meiner früheren Bezirke, und ich wollte alte Bekanntschaften wieder auffrischen. Wollen Sie Meister sprechen?"

Alan wunderte sich, woher er wußte, daß es Meisters Haus war. Der Rechtsanwalt war hierher gezogen, nachdem Bliß nach Amerika gefahren war. Und welches besondere Interesse hatte er an dem Schwindleranwalt? Als wenn Bliß seine Gedanken gelesen hätte, fuhr er fort:

„Jemand hat mir erzählt, daß Meister jetzt in Deptford lebt. Der ist ziemlich heruntergekommen. Als ich ihn früher kannte, hatte er eine wunderbare Praxis in Lincoln's Inn."

Dann ging er plötzlich mit einem kurzen Nicken nach der Richtung hin, die er eingeschlagen hatte, als ihn Alan anrief. Alan stand vor der Tür zu Meisters Haus, bis der Fremde verschwunden war, und drückte erst dann auf den Klingelknopf. Er mußte warten und hatte Zeit zum Nachdenken, obgleich seine Gedanken nicht besonders angenehm waren. Er wagte nicht, an Mary zu denken, die jetzt mit ihrem wunden Herzen und ihrer Verzweiflung allein in der kleinen einsamen Wohnung war. Auch wagte er nicht, an den jungen Mann zu denken, der, den Kopf in die Hände gestützt, auf einer Pritsche saß und den Ruin vor sich sah.

Da hörte er Schritte über den Hof kommen, und Meisters Stimme fragte:

„Wer ist da?"

„Wembury."

Ketten klirrten, und Riegel knarrten, bevor sich die Tür öffnete. Obgleich Meister einen Schlafrock anhatte, bemerkte Wembury doch, als sie in den schwach erleuchteten Vorsaal traten, daß er vollständig angekleidet war. Sogar die Gamaschen hatte er nicht abgelegt.

„Was ist los, Mr. Wembury?"

Alan wußte nicht, wie viele Leute im Hause wohnten, noch ob sie belauscht werden konnten. Ohne eine Einladung abzuwarten, stieg er vor dem Rechtsanwalt die Treppe hinauf in das große Zimmer. Der Flügel stand offen, und Noten lagen auf dem Boden umher. Anscheinend hatte Meister Klavier gespielt. Der Anwalt schloß die Tür hinter sich.

„Betrifft es Johnny?" fragte er.

Alan wußte nicht, ob es Einbildung war, oder ob die Stimme des Rechtsanwaltes wirklich angestrengt und heiser klang.

„Warum sollte es Johnny betreffen?" fragte er. „Aber es ist doch der Fall. Ich habe ihn vor einer Stunde wegen des Diebstahls der Darnleigh-Perlen festgenommen. Er hat mich gebeten, Ihnen davon Mitteilung zu machen."

Maurice antwortete nicht, sondern sah auf den Boden nieder und war anscheinend in seine Gedanken vertieft.

„Woher hatten Sie die Anzeige, auf die hin Sie ihn festgenommen haben, oder wußten Sie es schon die ganze Zeit, daß es Johnny gewesen ist?" fragte er endlich.

Alan sah ihn scharf an, und unter diesem forschenden Blick bewegte sich der Anwalt verlegen hin und her.

(Fortsetzung folgt.)

Polnisch-Schlesien

Lohnverhandlungen bei der Kleinbahn

Da der Lohn bei erwähnter Gesellschaft für das Fahrpersonal und Werkstattleute mit dem 15. 7. gekündigt war, hatte man sich bemüht, in die Lohnverhandlungen einzutreten. Am Donnerstag, den 18. Juli, hat eine Dauerverhandlung zwischen den beteiligten Gewerkschaften und der Direktion, unter persönlicher Teilnahme des Herrn Generaldirektors Hoerter, stattgefunden. Die Gewerkschaften forderten schriftlich 96 Groschen pro Kopf im Durchschnitt, erhöhten jedoch bei der Verhandlung aus einigen sehr wichtigen Gründen ihre gestellte Forderung auf 1,50 Zloty. Die genannte Verhandlung hatte sich nunmehr in der Hauptsache um die Begründung gedreht.

Etwas Eigenartiges ist im Laufe der Verhandlungen eingetreten. Zu den vielen Gewerkschaften kamen die Gewerkschaft des Herrn Maciejewski und schriftlich hat sich die Federacja Pracy angemeldet. Während die alte Richtung eine Lohnerhöhung verlangte, verlangte Maciejewski eine Lohnregelung nach 6 Gruppen, wobei nach 25 Jahren der Wagenführer oder Schaffner den höchsten Lohn erhält. Bisher war es so, daß alle danach strebten, möglichst wenig Gruppen zu behalten, damit der höchste Lohn spätestens nach 3 oder 5 Jahren erreicht wird. Das Fahrpersonal weiß genau, das es bei den Verhältnissen in der Kleinbahn keine 25 Jahre dort aushält. Wie würde sich aber auch zahlenmäßig eine solche Regelung auswirken? Herr Maciejewski hätte zwar den papiernen Erfolg, wer würde aber von den hohen Löhnen einen Erfolg haben?

Nach den Erhebungen sind von 1—5 Dienstjahren 262 Mann, von 6—10: 37 Mann, 11—15: 14 Mann, 16—20: 6 Mann, 21—25: 7 Mann und über 25: 1 Mann. Es würden also knapp 25 Prozent von der „großen Regelung“ erfaßt, dabei auf Kosten des Groß, die 3, 4 und 5 Jahre haben, die bekommen nichts. Nach der Regelung in dieser Form erhält das Gros keine 225 Zloty, sondern ab 15. 7. mindestens 230—240 Zloty, während die Anfänger 221—225 Zloty erhalten. Sollte es Herrn Maciejewski darum gehen, daß das Fahrpersonal angestellt wird, dann soll er das Pferd nicht von hinten aufzäumen, denn lediglich das Fahrpersonal wäre dabei leidtragend. Herr Maciejewski verlangte auch eine bedeutende Erhöhung der Sozialzulagen. Hier soll bloß davor gewarnt werden, denn kein Arbeitgeber wird dann solche Arbeiter, die ihm durch Frau und Kind die Produktion verteuern, auf die Dauer Beschäftigung geben. Nachdem die anderen Gewerkschaften sich den so unklugen Forderungen nicht anschließen konnten, ist die Richtung Maciejewski gegangen und die anderen verhandelten weiter. Hin und her gingen die Meinungen, da die einzelnen Angaben über Löhne bei den verschiedenen Industriezweigen nicht übereinstimmten. Nach der Vertagung am Donnerstag hatte man am Sonnabend weiter verhandelt.

Die Sonnabend-Verhandlung hatte sich nur noch über die Höhe beschäftigt, das eine Zulage notwendig ist hat die Direktion nicht mehr bestritten. Gegen 2 Uhr nachmittags kam eine Einigung zustande, wo pro Kopf 53 Groschen ausgeworfen werden, die Zahl wird paritätisch verteilt, so daß bei den älteren mehr und bei den anderen etwas weniger rauskommt. Die Regelung gilt bis Ende Mai. Den Weg durch den Schlichtungsausschuß wählte man diesmal nicht, da sonst die Erhöhung nicht vom 15. Juli Geltung gehabt hätte, sondern wieder erst im Oktober oder November, wie es die frühere Praxis erwies.

Daß der heutige Schlichtungsausschuß uns besser behandelt hätte, daran glauben wir nicht, denn bisher mußten wir immer erst streiken um mehr zu bekommen.

Dem Arbeiter einiges auf den Weg: Wechselt eure Taktik nicht zu oft. Haltet nur fest am Gedanken der Organisation. Der letzte Streik hat Euch die Kraft gezeigt, die in Euch schlummert, pflegt sie, bis sie wieder gebraucht wird in einem Augenblick, wo materiell mehr zu gewinnen ist.

Die Rechenkünstler in der Wojewodschaft

Die paritätische Kommission beim Schlesischen Wojewodschaftsamt zur Festsetzung des Teuerungsindex, stellte auf der letzten Sitzung folgende Aenderungen bei den Unterhaltungskosten einer Arbeiterfamilie in der Zeit vom 31. Mai bis 30. Juni d. Js. fest: Die Summe der Kosten betrug für Lebensmittel, Beheizung, Miete, Beleuchtung, Bekleidung, sowie Wäsche am 31. Mai 194,32 Zloty und am 30. Juni 191,07 Zloty. Dies bedeutet eine Herabsetzung des Teuerungsindex um 1,67 Prozent oder ein Sinken der Unterhaltungskosten um 3,25 Zloty.

Die Mitglieder dieser paritätischen Kommission sind in der Tat wahre Rechenkünstler, wenn sie es fertig brachten, die Unterhaltungskosten herabzusetzen in einem Augenblick, wo die meisten Artikel des täglichen Bedarfs im Kreise fortwährend gesteigert werden. Der Durchschnittsarbeiter ist heute nicht in der Lage sich und seine Familie erschöpfend zu ernähren, geschweige denn notdürftig zu bekleiden, mehr aber wie 190—200 Zloty verdient er nicht. Vielleicht tauschen die Herren der Kommission mit solchen Arbeitern mit dem monatlichen Einkommen und gehen erst dann an die Festsetzung des Teuerungsindex. Wahrscheinlich käme da etwas anderes heraus.

Immer noch Vernehmungen wegen der Oppelner Vorfälle

Im Montag wurden vor dem Amtsgericht in Oppeln zur Klärung der Zwischenfälle, die sich im Anschluß an das polnische Theatergastspiel in Oppeln auf dem Oppelner Bahnhof ereigneten, Gegenüberstellungen vorgenommen, an denen auch polnische Schauspieler teilnahmen. Die Vernehmungen fanden unter einem großen Polizeiaufgebot statt.

Der Ulitz-Prozeß

Außerordentlich starker Andrang des Publikums — Ausländische und inländische Presse stark vertreten

Gegen 9½ Uhr begann heute vor dem Kattowitzer Bezirksgericht, der in allen deutschen Kreisen mit großer Spannung erwartete Prozeß gegen Oskar Ulitz, den Geschäftsführer des deutschen Volksbundes.

Außerordentlich groß war der Andrang des Publikums, jedoch nur die, die Eintrittskarten vorweisen konnten, und die wurden nur in einem sehr beschränkten Umfange herausgegeben, konnten den Zuhörerraum betreten, die keine Karte hatten, mußten das Gerichtsgebäude verlassen. Dafür sorgte schon die Polizei, die sehr wachsam auf dem Posten war. Nicht weniger stark war der Andrang der aus- und inländischen Presse, fast 50 Pressevertreter erschienen, die teilweise im Zuhörerraum Platz nehmen mußten, was für die Betreffenden keine Annehmlichkeit war. Hier hätte der Prozeßleiter, Vizepräsident Dr. Herlinger bessere Anordnungen treffen und der Presse die Möglichkeit geben sollen, ihre Berufsinteressen ohne irgendwelche Einschränkungen ausüben zu können. Schließlich stecken wir doch in Kattowitz, der Wojewodschaftshauptstadt und nicht etwa in Tarnowitz oder Nikolai. Welche Bedeutung diesem Prozeß allein in der ausländischen Presse, abgesehen von der reichsdeutschen, beigelegt wird, ersieht man schon daraus, daß Vertreter der „Times“, „Messagero“, „Herald Tribüne“ und „Evening“ an ihm teilnehmen. Von der Warschauer Regierung ist der Ministerialrat Edward Liesewicz entsandt worden, außerdem sind im Zuhörerraum eine Reihe prominenter Mitglieder des Deutschen Volksbundes anwesend, ebenfalls ein Vertreter des deutschen Generalkonsulats. Unter den Anwesenden macht sich eine gewisse Aufregung bemerkbar, was aber bei derartigen Prozessen eigentlich stets der Fall ist. Allerdings kontrastiert damit der Angeklagte, der eine lächelnde Ruhe bewahrt.

Nach Aufruf der Zeugen, militärischen Sachverständigen, Schriftexperten sowie der Verteidigung, hier sei bemerkt, daß in der Verteidigung eine Aenderung eintrat, insofern, als für Rechtsanwalt Liebermann-Warschau, der erkrankt ist, Dr. Smiarowski-Warschau, einsprang, ging man zu den Formalitäten der Verhandlung über: zu der Feststellung der Personalien des Angeklagten sowie dem Verlesen der Anklageschrift, aus der wir bereits das Hauptsächliche gebracht haben.

* * *

Nicht unerwähnt wollen wir lassen, daß die Sanacja-Presse, zitieren wollen wir nur die „Polska Zachodnia“, mit allen Mitteln versucht, auf den Verlauf des Prozesses einen gewissen Druck auszuüben. Die Schreibweise in der „Polska Zachodnia“ ist zu deutlich, als daß man an ihr so ohne weiteres vorbeigehen dürfte. Ihre Anpöbeleien gegenüber der Verteidigung sind unerhört, ihre Verdächtigungen direkt unverschämt. Es kann diesem Blatt, welches auch nicht danach frägt, woher es seinen Unterhalt bezieht, denn von den wenigen Abonnenten kann es nicht leben, gleichgültig sein, woher Herr Ulitz seine Verteidigungskosten bestreitet und ebenso wird die Verteidigung wissen, ob sie sich aus einem Korruptionsfonds bezahlen läßt oder nicht, dann auch, ob sie eine Art Staatsverrat begeht.

Myslowitzer Schulwesen in der Vergangenheit

Die Stadt Myslowitz gehört zu den ältesten Gemeinden in Oberschlesien und war bereits im Jahre 1360 ein Marktflecken (ein Städtlein). Es ist auch klar, daß in Myslowitz das Schulwesen älteren Datums sein muß. Doch sind die Aufzeichnungen über die Schule im Marktflecken Myslowitz sehr spärlich. Die erste Bemerkung über eine Schule in Myslowitz stammt vom 28. November 1600. Es ist dort die Rede vom Grundstückkauf für ein Spital und eine Schule, aber es wird nicht gesagt, was dort gelernt wurde. Ein Dokument vom Jahre 1706 besagt, daß zum Bakalarz (Lehrer) an der Myslowitzer Schule der Geistliche Slawkow bestellt wurde. Doch scheint sich der geistliche Herr mit der Schule nur nebenbei beschäftigt zu haben, weil er stets mit einem Organisten im Zusammenhange genannt wird, der hier als der tatsächliche Lehrer fungiert hat. Zu der Myslowitzer Schule haben auch die Orte Brzenzkowitz, Slupna, Schoppinitz und Bogutschütz gehört. Als Lehrstoff galt vor allem die Religion, Sprachunterricht, Lesen, Schreiben und Rechnen und auch Latein, das letztere unvollkommen jedenfalls. Erst zur Zeit Friedrichs des Großen befinden sich genaue Aufzeichnungen über die Schule in Myslowitz. Im Jahre 1764 wurde strengstens angeordnet, daß alle Schulmädchen das Spinnen erlernen müssen. Im Jahre 1773 wurde der deutsche Sprachunterricht in der Myslowitzer Schule eingeführt. Auch traten in dieser Zeit weltliche Lehrer auf und als erster wird im Jahre 1773 ein gewisser Bernazik mit einem jährlichen Gehalt von 10 Taler erwähnt. Als im Jahre 1779 ein neues Schulhaus gebaut wurde, mußten die Gemeinden zusammen, das Baumaterial und die Arbeitskräfte nebst 110 Talern, aufbringen. Es waren zusammen 8 Gemeinden und zwar neben Myslowitz, Rosdzin, Schoppinitz, Brzenzkowitz, Bogutschütz, Kattowitz und Zalenze. Die Myslowitzer Schule war also eine Bezirksschule gewesen und jeder Bürger mußte für die Erhaltung der Lehrer (es waren bereits 2 geworden) sorgen. Jeder Bürger hatte jährlich für den Lehrer 15 Silbergroschen, jeder Gärtner 12 Silbergroschen und jeder Häusler 6 Silbergroschen zu bezahlen. Im Jahre 1779 wurde das Jahresgehalt eines Schulmeisters mit 30 Talern und 27 Silbergroschen festgesetzt. Im Jahre 1796 wurde die Schule von 33 Knaben und 11 Mädchen aus Myslowitz, 5 Knaben und 3 Mädchen aus Brzezinka, 5 Knaben und 3 Mädchen aus Brzenzkowitz und auch soviel aus Schoppinitz und Rosdzin besucht. Von Bogutschütz, Kattowitz und Zalenze befindet sich keine Erwähnung. Im Jahre 1821 schieden die Gemeinden Slupna, Brzezinka und Brzenzkowitz aus dem Myslowitzer Schulverbande aus und erhielten eigenen Lehrer. Im Jahre 1826 erhielt Myslowitz eine neue Schule und es wurde angeordnet, daß auch die jüdischen Kinder in die katholische Schule gehen mußten. Im Ganzen besuchten die Schule 360 Kinder. Schulversäumnisse zogen eine Bestrafung nach sich. Der Oberlehrer bezog in dieser Zeit ein Gehalt von 50 Talern, 9 Klafter Holz, 18 Breslauer Scheffel Getreide, ein Scheffel Ackerausaat, 3 Grünzeugbeete, freie Futterung für 2 Stück Hornvieh und 2 Stück Scharzvieh und 10 Taler für Wohnungsmiete bezw. freie Wohnung. Das neue Schulgebäude hatte 3 Schulklassen, die alle benutzt wurden und der Unterricht wurde von 3 Schullehrern erteilt. Im Jahre 1848 wurde eine deutsche Klasse in Myslowitz eingerichtet, die dem Lehrer Müller unterstellt war. Doch ging der Unterricht hier sehr schlecht von statten, weil der Lehrer die Kinder und die Kinder wiederum den Lehrer nicht verstanden haben. Im Jahre 1860 wurden die Knaben von den Mädchen getrennt. Es bestanden zu dieser Zeit bereits 5 Klassen. Auch wurden die Lehrergehälter geregelt, die zwischen 370 und 300 Talern schwankten. Im Jahre 1862 betrug die Zahl der katholischen Schulkinder 892. Ueber die weitere Entwicklung des Schulwesens in Myslowitz werden wir noch berichten.

Kattowitz und Umgebung

Wer will sich melden? Das schlesische Wojewodschaftsamt schreibt zwecks Anlieferung von Büromöbeln und anderen Einrichtungsgegenständen Offerten aus, welche bis spätestens zum 27. d. Mts., mittags 12 Uhr, beim schlesischen Wojewodschaftsamt in Kattowitz auf der ul. Jagiellonska, Zimmer 387, einzureichen sind. Vor Einsendung der Offerten müssen die Bewerber an die zuständige Finanzkasse eine 5 proz. Gebühr des Offertenpreises einzahlen. Die Quittung über die eingezahlte Summe ist der Offerte beizufügen.

Von einem Motorrad angefahren. Am gestrigen Montag wurde auf der ulica Kosciuszki in Kattowitz eine Frauensperson von einem Motorradfahrer, welcher auf seinem Soziussitz noch einen Beifahrer hatte, angefahren. Die Frau erlitt zum Glück nur leichtere Verletzungen, Straßenpassanten nahmen gegen die beiden Motorradfahrer eine drohende Haltung ein. Wer die Schuld an dem Unglücksfall trägt, konnte z. Zt. noch nicht festgestellt werden.

Die neuen Unterhaltungskosten für Taubstummen-Zöglinge. Der schlesische Wojewodschaftsrat hat auf der letzten Sitzung die monatlichen Unterhaltungskosten für Zöglinge in der Taubstummenanstalt in Rybnik auf 85 Zloty festgesetzt.

Gefahren des Waldes. Das Opfer eines jungen Wüstlings wurde die 11 Jahre alte Marja D. im Janower Walde, wo sie Gänse hütete. Der betreffende junge Mann trat an sie heran und überredete sie, ihm bei Vermessungsarbeiten, die er weiter im Walde vorzunehmen hatte, zu helfen. Das Mädchen ging auf den Vorschlag bereitwilligst ein, da sie sich in Gesellschaft eines anderen Mädchens befand, welches für sie die Aufsicht über die Gänse übernahm. Der junge Mann begab sich nun mit der D. tiefer in den Wald, warf sie plötzlich zu Boden und vergewaltigte sie. Dann ergriff er die Flucht. Das Kind mußte dem Krankenhaus zugeführt werden. Unter denselben Umständen ist vor 6 Wochen bei Chrzanow ein im selben Alter stehendes Mädchen vergewaltigt worden. Nach dem Wüstling wird von der Polizei eifrig gesucht, hoffentlich nicht ohne Erfolg.

Heldentaten Betrunkener. Etwa 10 total betrunkene Personen überfielen auf der Chaussee Przyszowitz—Makoschau einen Motorradfahrer und seinen Begleiter, einen Polizeibeamten in Zivil. Die Rowdys stürzten sich auf den Beamten und mißhandelten ihn schwer. Derweilen gelang es dem Motorradfahrer davonzufahren und den nächsten Polizeiposten zu benachrichtigen. An Ort und Stelle erschienen bald darauf mehrere Polizeibeamte, die sofort die Verfolgung aufnahmen. Es gelang ihnen auch mehrere der Täter zu fassen. Der anderen wird man wohl auch bald habhaft werden. Ein gerichtliches Nachspiel und exemplarische Strafen dürften das Ende dieser Heldentat sein.

Königshütte und Umgebung

Eine häßliche Angelegenheit.

Vergessene hygienische Vorschriften.

Wenn man einen Rundgang durch die Königshütter Markthalle macht, kann man sich nicht des Eindruckes erwehren, daß die Verordnungen, wodurch das Betasten der Lebensmittel durch die Käufer verboten ist, in Vergessenheit geraten sind. Diese Wahrnehmung kann man hauptsächlich bei den Fleischwarenständen machen, wo die Verkäufer dieser Unsitte des Publikums nicht die erforderliche Beachtung schenken. Es gibt sehr viele Käuferinnen und Käufer, die sich von der Beschaffenheit der Fleischwaren dadurch überzeugen, indem sie ein Stück nach dem anderen in die Hand nehmen und wieder umlegen, sehr oft sogar die Fingerspitzen mit den Trauerrändern in das Fleisch hineindrücken, um auch festzustellen, wie groß der Knochen ist. Diese Untersuchung wird so oft durchgeführt, bis das „richtige“ Stück gefunden ist. Aehnlich sieht es auf dem Buttermarkt aus, wo mit einer Messerspitze hunderte von Frauen Geschmackproben von Mund zu Mund führen. Alles dieses bedeutet einen Verstoß gegen die hygienischen Vorschriften, die im volksgesundheitlichen Interesse wieder öfters durch die Marktpolizei in Erinnerung gebracht werden müssen.

Eltern, achtet auf eure Kinder!

Die Einwohner des Grundstückes an der ul. Chrobrego 5 machten durch einen besonderen Zufall die Wahrnehmung, daß sich ein in demselben Hause 60 Jahre alter Invalide an einem 8jährigen Mädchen vergangen hatte. Die benachrichtigte Polizei nahm den alten Sünder fest, entließ ihn jedoch nach Feststellung des Tatbestandes und seines Eingeständnisses bis zur gerichtlichen Entscheidung. Daraufhin von Gewissensbissen gepeinigt, wollte er seinem Leben durch Einnahme von Schweinfurtergrün ein Ende machen. Da er vorher vor anderen Personen seine Absicht angekündigt hatte, so wurde man wachsam und es gelang den Lebensmüden noch am Leben zu erhalten und ihn in das städtische Krankenhaus einzuliefern.

Die ärztliche Untersuchung des Mädchens, das nach den Angaben mehrfach mißbraucht wurde, ergab bedenkliche Zeichen. Um das Mädchen zu gewinnen, wurde es zunächst mit Süßigkeiten und später unter dem Vorwand von Botengängen in die Wohnung des Wüstlings gelockt. Aus Angst und Schande hatte das Mädchen geschwiegen, zumal es für eine Weigerung noch weitere Botendienste für den Missetäter zu besorgen, von der nichtsahnenden Mutter zurechtgewiesen wurde.

Vorläufig keine Auszahlung der Sparguthaben. Auf Grund verschiedener Anfragen, ob nicht wieder eine Rate der Guthaben an die Sparer der Königshütte im Monat Juli zur Auszahlung gebracht wird, können wir auf Grund von Erkundigungen mitteilen, daß eine solche im Monat Juli überhaupt zur Auszahlung nicht vorgesehen war. Die letzte Rate kommt erst im Monat Dezember, spätestens bis zum 22. zur Auszahlung.

Was wird zur Einkommensteuer hinzugerechnet? Nach einer neuen Verordnung des Finanzamtes für den Bezirk Königshütte wurde der Wert der Einkünfte, die von den Arbeitgebern in Naturalien verabfolgt werden, wie folgt festgesetzt worden: für Dienstmädchen, Lehrlinge und andere minderbezahlte Arbeitskräfte, die volle Tagesbeköstigung, Wohnung, Beleuchtung und Beheizung erhalten 1,60 Zloty täglich, ohne Licht, Wohnung und Beheizung 1,23 Zloty, bei männlichen Angestellten, Köchinnen und anderen Hilfsarbeitskräften sind bei voller Kost, Wohnung, Licht und Beheizung können höchstens 2,30 Zloty berechnet werden, ohne Wohnung, Licht und Beheizung 1,85 Zloty. Wurde zwischen den Parteien eine höhere Entschädigung in natura vereinbart, so ist die höhere Entschädigung für die Berechnung zur Einkommensteuer zur Anwendung zu bringen.

Aus dem Fundbüro. In der Polizeidirektion Königshütte wurden als gefunden abgegeben: eine Autoluftpumpe, eine Autoölkanne, 13 verschiedene Schlüssel, eine Bereifung, Winde u. a. mehr. Genannte Gegenstände wurden auf der ul. Pudlerska gefunden. Eine Damenhandtasche mit verschiedenen Gegenständen wurde auf der ul. Koscielna aufgelesen. Alle Fundsachen können in der Polizeidirektion, auf der ul. Gimnazjalna 25, Zimmer 4, während den Dienststunden von den Eigentümern in Empfang genommen werden.

Siemianowitz

Vor den Betriebsratswahlen auf Richterschächte.

Am 3., 4. und 5. August finden auf Richterschächte die fälligen Betriebsratswahlen statt. Eingereicht sind zur Zeit 2 Angestellten- und 3 Arbeiterlisten. Die Angestellten bilden die Korfanty- und Sanacja-Gruppe. Bei den Arbeitern gehen geschlossen polnische und deutsche Freigewerkschaftler. Dann ist eine Korfanty- und Sanatorenliste aufgestellt. Die freigewerkschaftliche Liste trägt die Nummer **3.** Führende Kandidaten sind: Blachetzki, Schwitalla, Jureßko, Mlotzek, Wengierek. Es ist Pflicht eines jeden klassenbewußten Arbeiters, der seine wirtschaftliche Lage verbessern will, die Liste 3 zu wählen. Wahlberechtigt sind 2665 Arbeiter. Um keine Schiebungen wie im Vorjahr eintreten zu lassen, sind alle Vorsichtsmaßnahmen getroffen worden. Bekanntlich ist im Vorjahre die Wahlurne erbrochen worden und ein Listenumtausch erfolgt, der nachträglich zu weitläufigen, leider ungeahnten Recherchen führte. Es wird erwartet, daß der diesjährige Wahlausschuß sich vollständig einwandfrei verhalten wird und nicht das traurige Schauspiel eines Arbeiterbetruges noch einmal bietet. Ehrlich muß man sein, wenns auch schwer fällt!

Aus der Gemeindevertretersitzung in Bytkow.

Die Sanacja bleibt demonstrierend der Sitzung fern.

Die Tagesordnung in der letzten Sonntagssitzung führte wieder zu kleinen Reibereien. Vorweg ist zu bemerken, daß in der vorletzten Sitzung die Sanatorenpartei dem Gemeindevorsteher ein Mißtrauensvotum erteilte, welches allerdings durchfiel. Diese Gruppe ist aus demonstrativen Absichten diesmal gar nicht erschienen, hatte aber einen Beobachter im Zuhörerraum sitzen.

Die Genehmigung der Richtlinien für Gemeindevertretersitzungen wurde nach längeren Ausführungen erteilt. Richtig war die Gegenmeinung der Sozialisten, daß die Gemeindevertretung eigentlich gar nicht befugt sei, ein oppositionelles Gemeindevertretermitglied für die Dauer eines halben Jahres von den Sitzungen auszuschließen, wenn man nach dem Verhältniswahlsystem nicht zugleich den Nachfolger derselben Liste für die Dauer des Ausschlusses eines Mitgliedes in Vertretung desselben amtieren läßt. Ferner ist jede Majorität einer politischen Vereinigung in der Lage, einen scharfen Gegner durch Beschluß zu entfernen, wie dies z. B. in der kleinen Ortschaft Baingow geschah, wo die Sanacja einen sozialistischen Vertreter für die Dauer eines Jahres ausschloß und keinen Ersatzmann zuließ. Ein Teil der Wähler in der Gemeinde ist dann im Gemeindeparlament ohne jede Vertretung ihrer Meinung. Ebenso ist die Bestrafung von Gemeindevertretern mit Geldstrafen stark gerügt worden. Erscheint ein Gemeindevertreter dreimal hintereinander ohne Entschuldigung nicht in der Sitzung, so scheidet er einfach aus. Beleidigungen, tätliche Angriffe usw. unterliegen dem ordentlichen Gericht zur Entscheidung. Leider hat man dieses Gemeindevertretungs-Reglement in der ganzen Wojewodschaft angenommen und es wird Sache der nächsten neuen Gemeindevertretungen sein, diese Härten auszumerzen. Schließlich wurde das Reglement in der vorgeschlagenen Form angenommen.

Kleinere, vorschußweise gezahlte Ausgaben für Schulausflüge und den Kindergarten, sowie der Betrag zur Unterhaltung der Haushaltungsschule wurden genehmigt mit dem Ersuchen, solche Ausgaben möglichst einzuschränken.

Die Kanalisationsarbeiten werden in diesem Jahre nur in beschränktem Maße durchgeführt, da die erforderlichen Geldmittel fehlen. Der Steuerkonflikt mit der Kirchengemeinde Michalkowitz wurde zurückgestellt und dürfte erst von der neugewählten Gemeindevertretung behoben werden.

Myslowitz

Die nächste Myslowitzer Stadtverordnetentagung. Am kommenden Donnerstag, den 25. d. Mts., nachmittags 5 Uhr, findet im Sitzungssaal des Rathauses in Myslowitz die nächste Stadtverordnetensitzung statt. Die Tagesordnung enthält unter anderen Punkten die Deckung des Defizits des Zentralviehhofes für das Jahr 1928/29, die Subventionierung des Stadionbaues, die Unterhaltungskosten des städtischen Mädchengymnasiums u. a. m. —ch

Die Wohnungsfrage in den schlesischen Landgemeinden

Wir leben im Zeichen der Wohnungsnot, die auf dem flachen Lande genau so groß ist wie in dem engeren Industriegebiet. Der Menschenzuwachs ist in den Landkreisen, wie Pleß und Rybnik, womöglich noch größer als in dem Industriegebiet. In dem Industriegebiete wird hier und da ein Wohnhaus von der Gemeindeverwaltung gebaut, auf dem flachen Lande ist das gar nicht möglich, weil die Gemeinden mit leeren Kassen dastehen und auch keine Aussicht haben, Baukredite zu erlangen. Alles hängt von der Ortsbevölkerung ab, von den Bauern und Arbeitern, die von dem Industriebezirk abhängig sind. Die Jugend arbeitet durchwegs auf den Gruben und Hüttenwerken, verbringt die Nächte in den Schlafhäusern und kommt erst am Sonnabend nach Hause. Diejenigen wieder, die in der Nähe arbeiten, fahren täglich zur Arbeitsstätte und zurück mit der Bahn. Von dem Verdienst dieser Arbeiter hängt alles ab, und selbstverständlich auch die Bautätigkeit auf dem Lande. Der Arbeiter, der bei seinen Eltern wohnt, hat einen Teil seines Lohnes erspart, wenigstens vor dem Kriege, und nachdem er geheiratet hat, baute er sich dafür ein Haus, sein eigenes Heim. Diese Zeiten sind vorüber, erstens deshalb, weil die Lebensbedingungen ganz andere sind als vor dem Kriege und zweitens, weil der Arbeiter nirgends Baukredite erhält. Vor dem Kriege hat der Arbeiter zwischen 4 und 6 Mark für die Schicht verdient. Die Lebensmittel und Bedarfsartikel waren im Vergleich zu den heutigen Preisen spottbillig gewesen. Ein sparsamer Arbeiter konnte ein Drittel seines Lohnes auf die hohe Kante legen und hat noch im Vergleich zu heute wie ein Bürger gelebt. Nach 2 oder 3 Jahren hatte der Arbeiter soviel Geld zusammen, daß er ein Haus bauen konnte. Wer vor dem Kriege 2000 bis 3000 Mark zusammen hatte, der konnte getrost mit dem Hausbau beginnen. Er bekam billiges Geld in jeder Sparkasse, selbst auf die 3. Hypothek. Alle diese größeren Orte im Kreise Rybnik und Pleß wurden zum Teil durch die Arbeiter erbaut. Selbst in dem Industriegebiet war es auch dasselbe. Vor dem Kriege konnte, wenn nicht jeder zweite, so jeder dritte Arbeiter sein Haus bauen. Insbesondere ein älterer Arbeiter, dem seine Söhne auf der Grube gearbeitet haben, konnte ein Haus bauen und hat es auch gebaut. Die Häuser in Zawodzie, in Bogutschütz, in Schoppinitz und überhaupt in allen Industriegemeinden wurden zum großen Teil durch die Arbeiter erbaut. Manche Dörfer, wie Janow und auch Städtisch-Janow haben wenig Häuser, die nicht von den Arbeitern erbaut wurden. Heute ist das völlig ausgeschlossen, weil heute die Löhne für ein elendes Leben kaum noch ausreichen und von Baukrediten keine Rede ist. Es wäre vielleicht zweckmäßig, den Wirtschaftsfonds dahin abzuändern, daß die Schwerindustrie zur Zahlung eines entsprechenden Betrages zugunsten von Arbeiterhäusern anzuhalten wäre. Durch billige und langfristige Kredite müßte man dann den Arbeitern und den Gemeinden den Bau von Wohnhäusern ermöglichen, und zwar in dem Industriegebiete und auch in den ländlichen Kreisen, wo die Wohnungsnot ebenfalls sehr drückend ist.

Was mögen unsere Kinder in Schmiedeberg machen?

Die Roten Falken berichten selbst

Eine Fülle von Aufsätzen aus dem Zeltlager liegen vor mir; Mädel und Jungen haben mitgearbeitet. Alle Zelte sind beteiligt. Kritik und Anregung, Idee und Praxis in so lebendiger Anschaulichkeit, daß ich sie nur mit kurzen erläuternden Worten begleiten will. Sie sprechen für sich selbst.

Das Zelt Hindenburg schreibt über einen Tag im Zeltlager:

6 Uhr — schrilles Pfeifen, in den Ohren fortschwingend, tönt durch den stillen Morgen. Wir reiben erschrocken unsere Augen, sehen einander an, springen erst widerwillig, dann lachend auf, werfen unsere Turnanzüge über und eilen zur Gymnastik. Dann bilden wir einen Kreis um die große Sturmfahne, singen ein Kampflied, währenddessen die Fahne gehißt wird. Nach dem Waschen erhalten wir Frühstück, das wir uns gut schmecken lassen. Nach dem Frühstück wird es jeder Gruppe freigestellt, was sie unternimmt; der Möglichkeiten gibt es viele....

Zeltlagerleben, — hei das heißt lustig leben. Früh gehts ans Waschen. „Gebt mal das Thermometer her, damit das Wasser wärmer wird!" „O, das ist ja wie Eis so kalt!" — so schwirrt es durcheinander. Nachher wird erst das Zelt aufgeräumt und dann erst gehts ans Essen. Man muß sich das Essen erst verdienen.

In Arbeit und Spiel ist Gemeinschaft selbstverständlich, wie die folgenden Aufsatzstellen zeigen:

„Genossen, laßt uns mitspielen, wir haben keinen Ball!", so bitten uns ein paar Genossen und wir spielen jetzt selbstverständlich alle zusammen. Mit der Zeit bekommen wir wieder Hunger und gehen einmal nach der Küche schnuppern. Dort arbeiten unsere Kochfrauen schon tüchtig. In den weißen Kopftücheln sehen sie sehr amüsant aus! An unserer Dorftafel ist wieder etwas angeschrieben, das müssen wir lesen. Da steht u. a.: „Im Zelt Rübezahl sägen sie in der Nacht so sehr, daß die Stange bald bricht!" — Die Mittagsruhe währt bis ½4 Uhr, dann gibt es gleich Vesper. Die Milch schmeckt wunderbar zu der großen Semmel. Wir sehen gerade, daß ein Dorf einen großen Kreis auf der Wiese bildet und laufen schnell hinzu. Das ganze Lager ist schon da und schon wird ein Lied angestimmt. Hei, nun geht das Tanzen an. Das ist immer sehr fein; man wird mit den anderen bekannt und lernt sich gegenseitig kennen.

Die Jugend sieht mit scharfen Augen!

und Selbstkritik erzieht. Wir lesen weiter:

„Ah, denke ich, das Aufstehen wäre ja ganz nett, wenns nicht gerade im Bett so mollig wäre"! — Frühstück! Da einige den Mund nicht voll genug kriegen können und alles ganz verschlingen, sind sie eher fertig. Jetzt dürfen sie aber nicht fortlaufen, sondern sie müssen warten bis die Gemeinschaft die Tafel aufgehoben hat. Wenn das geschehen ist, geht es an den Arbeitsdienst: aufwaschen, und die anderen räumen das Zelt auf. Nein, was es da alles zu tun gibt..

Nach diesem Getriebe wundert man sich nicht, am Schluß des Aufsatzes wie einen erleichterten Seufzer folgende Stelle zu finden: „Alles krabbelt in das Zelt, huschelt sich in seine Decke und schläft den Schlaf des Gerechten.

Wenig beliebt scheint bei manchem die Gymnastik; sogar in Reimen macht ein Roter Falke seinem Herzen Luft: „Dann geht's zur Gymnastik, o welche Qual — ach könnt' ich doch bummeln — nur ein einziges Mal"!

Eine Genossin aus dem Zelt Karl Marx berichtet: „Nach dem Essen sollte die Lagerruhe eingehalten werden; aber es gab doch noch Genossen, die in der Zeit spielten oder Krach machten. Also, ihr Wachen werdet strenger!

Besondere Ereignisse!

Wahlen! Ein roter Falke schreibt:

„Nachmittag erwartete uns eine große Aufgabe, nämlich die Wahl unseres Dorfobmannes. Bald nach drei Uhr machten die einzelnen Parteien Propaganda für ihre Kandidaten. An der Spitze trugen wir Tafeln mit verschiedenen Aufschriften. Da kamen wir uns vor, wie Erwachsene im Wahlkampf. Nun wurde von 4—6 Uhr gewählt. Mit Spannung erwarteten wir den Ausgang der Wahl. Genosse Löbe sollte kommen; sein Besuch findet in vielen Arbeiten Erwähnung. Wir hatten Paroleausgabe, das jedes Kind den Platz säubern müsse. Wenn die Hände von 555 zugreifen, so ist der Platz in einer Stunde gesäubert. Und als die Zeit kam, griffen alle Hände zu!"

Eine Genossin schreibt: „Nach der Vesper gingen eine Helferin und ich in die Stadt. Auf dem Rückweg trafen wir Genossen Löbe mit einer Genossin aus meinem Zelt. Sie flüsterte mir gleich ins Ohr: „Du Liesel, ich habe von Herrn Löbe auf dem Bahnhof Wurscht bekommen!" Als wir ins Lager kamen, posaunte sie es gleich ins Frankfurter Zelt. Die Frankfurter waren aufgebracht. „Ja, die bekommt alles und wir jucken zu!" „Wat denn, wat denn, ick halte mir och dazu", sprach ein Frankfurter und ging auf die Suche nach Löbe. um beim Austeilen von Schokolade dabei zu sein!"

Auch die Kundgebung findet aufmerksame Beobachter. „Ich sah, wie ein alter Mann vor Freude weinte", schreibt ein Falke. Der Stolz über die eigene Bewegung und ihre Zugehörigkeit zur gesamten Arbeiterbewegung kommt zum Ausdruck in der Schilderung einer Rotfalkin. „Wenn wir unsere roten Falken an der Spitze des Zuges sehen, leuchten unsere Augen voll Stolz und Mut und wir geloben uns immer wieder, daß wir von unserem Weg, den wir einmal eingeschlagen und erkannt haben, nicht weichen werden".

Nach der Wiedergabe aller dieser schönen Erlebnisse verstehen wir den Abschluß eines Aufsatzes aus Hindenburg, der zugleich den bangenden Eltern jede Sorgen nehmen wird. „Und so verbringen wir immer schönere, immer abwechslungsreichere Tage, bis wir mit Trauer an unsere Rückfahrt denken müssen"!

Deutsch-Oberschlesien

Einzelheiten der Bluttat am Bahnhof Grottkau.

Nach dem Ergebnis der Untersuchungen der zuständigen Staatsanwaltschaft wird von der Pressestelle beim Landgericht Brieg zu der schweren Bluttat am Bahnhof Grottkau, bei der zwei Eisenbahnbeamte und ein Schwerverbrecher den Tod fanden, folgendes mitgeteilt: Freitag früh traf mit dem Zuge 7,35 Uhr der Schneider Oskar Kladziwar, der aus Ratibor stammt, und am 15. Mai 1929 nach Verbüßung einer Strafe von 1¾ Jahren aus der Strafanstalt Schweidnitz entlassen war, mit einem großen Koffer und mehreren Paketen in Grottkau ein. Da der Bahnhof Grottkau kurz vorher benachrichtigt worden war, daß Kladziwar wegen eines Einbruchsdiebstahls in Neuwalde bei Neiße, bei welchem er Stoff im Werte von etwa 1000 Mark erbeutet hatte, gesucht werde, wurde er von Eisenbahnbeamten in das Amtszimmer mitgenommen. Die Oeffnung seines großen Koffers verweigerte Kladziwar mit der Begründung, daß er die Schlüssel verloren habe. Als daraufhin der Reichsbahnpolizeibeamte Bormann aus Breslau den Koffer mit seinem Schlüssel öffnen wollte, sprang Kladziwar, der neben einem Tisch auf einem Stuhl gesessen hatte, plötzlich auf, zog einen Revolver und feuerte etwa 8 Schüsse auf Bormann ab. Bormann, der das Feuer sofort mit seinem Dienstrevolver erwiderte, wurde durch einen Bauch- und Brustschuß sehr schwer verletzt und sofort in das städtische Krankenhaus nach Neisse überführt, wo er in der Nacht vom Freitag zum Sonnabend seinen Verletzungen erlegen ist.

Der Reichsbahnassistent Scholz aus Grottkau, der im Verwaltungszimmer am Schalter die Fahrkarten verkaufte, wollte Bormann zu Hilfe eilen. Hierbei erlitt er von Kladziwar einen Schuß in die linke Seite des Unterleibes. Er wurde in das städtische Krankenhaus nach Grottkau gebracht und verstarb dort noch während der Operation an seinen Verletzungen.

Der Täter Kladziwar wurde von dem Polizeibeamten Bormann, der in der Notwehr von seiner Dienstwaffe Gebrauch gemacht hatte, gleichfalls zweimal getroffen. Der eine Schuß drang ihm in die Brust, verletzte die rechte Herzkammer und führte seinen Tod herbei. Der zweite Schuß traf Kladziwar in die linke Leistengegend, verletzte die Blase und das Rückgrat und blieb unter der Haut des Rückens ebenso wie die erste Kugel stecken.

Bei der Leichenschau wurden die Kofferschlüssel, die Kladziwar angeblich verloren hatte, in seinen Schuhen, in die er sie während der Vernehmung durch die Bahnpolizei gesteckt hatte, vorgefunden. Die gestohlenen Stoffe konnten dem bestohlenen Schneider größtenteils wiedergegeben werden.

Die Schotten von Gabrowo

Die Bulgaren sind das sparsamste Volk auf dem Balkan. Ihren Nachbarn kann man hingegen Sparsamkeit nicht nachsagen. Deshalb machen sich diese über die Spartugend der Bulgaren lustig wie die Engländer über die geizigen Schotten. Doch auch unter den Bulgaren sind nicht alle gleichmäßig sparsam. Die sparsamsten unter den Sparsamen sind die Bewohner des Städtchens Gabrowo, am Fuße des Balkangebirges, in Ostbulgarien. Wie die anderen Balkanvölker ihre Späße über die Sparsamkeit der Bulgaren treiben, so machen sich die Bulgaren über ihre Mitbürger von Gabrowo lustig.

Gabrowo ist eine nette, schöne, reine Kleinstadt. Ein starkes Industriezentrum in Bulgarien. Die Bewohner von Gabrowo sind brave, wohlhabende, arbeitsame Kleinbürger. Vielleicht sind sie ein wenig zu spießbürgerlich, und deshalb werden sie als eine Art bulgarischer Schildbürger betrachtet. Darum kann man in jeder lustigen bulgarischen Gesellschaft bald Anekdoten über die Sparsamkeit der Bürger von Gabrowo hören.

Diese haben ganz originelle Ideen, um überflüssige Ausgaben zu vermeiden. So werden in Gabrowo alle Uhren am Abend zum Stehen gebracht, damit sich während der Nacht das Werk nicht abnütze. Wenn alles schläft, sollen auch die Uhrwerke ausruhen. In der Nacht braucht niemand eine Uhr. Die Katzen in Gabrowo haben keinen Schweif. Der wird ihnen sofort abgezwickt. Aus wirtschaftlichen Gründen. Denn im Winter, wenn man heizen muß, und das viele, teure Holz zu Asche verbrennt, müßte man die Tür des geheizten Zimmers immer eine Sekunde länger offen halten, wenn die Katzen mit ihrem langen Schweif herein- oder herausgelassen würden. Darum fort mit dem Schweif!

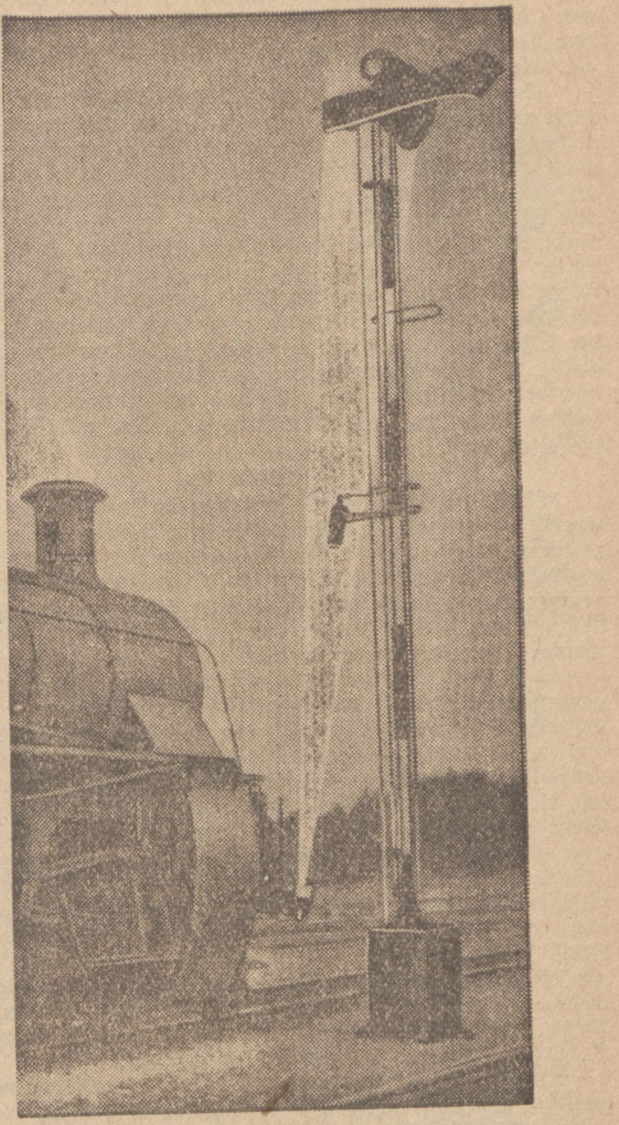
Bei einem Ball in Gabrowo kann der Fremde ein seltsames Bild erblicken. Alle Damen halten sich ihre Fächer vor das Gesicht und wackeln beharrlich mit den Köpfen, nach rechts und nach links. Aus Sparsamkeit. Denn das Fächeln mit dem Fächer würde dieses wertvolle Instrument bald kaputtmachen. Dem Kopf schadet aber das Wackeln nichts.

Doch die tollste Geschichte erzählte mir einmal ein auf Irrwege geratener Ingenieur aus Gabrowo, der die Tugend seiner Vaterstadt vergessen hatte. „Ich saß,“ erzählte er, „einmal abends in Gabrowo bei einem Onkel in Gesellschaft. Mehrere Herren und Damen waren anwesend. Als die Gesellschaft vollzählig war, stand mein Onkel auf und drehte das Licht ab. Wir kennen uns alle, sagte er, und wollen nur miteinander sprechen. Dazu brauchen wir kein Licht.

Man vergnügte sich also im Dunkeln, bis es Zeit war zum Aufbruch der Gäste. Nun stand mein Onkel auf und wollte wieder Licht machen. „Nein, noch einen Augenblick, bitte!“ — schrie plötzlich ein Tischgefährte. Alles wartete und nach einem Augenblick sagte der Mann: „Gut, jetzt kann man Licht machen.“ Als das Licht angedreht war, schauten wir ihn alle verwundert an und mein Onkel fragte: „Warum ließest du nicht sofort Licht machen?“ Dieser antwortete: „Aus Sparsamkeit. Da wir im Dunkeln saßen, habe ich mir gedacht, nun hast du Gelegenheit, deine Hose zu schonen. Und habe sie abgestreift, damit sie nicht überflüssigerweise abgewetzt werde.“

Dieses Beispiel soll dann viele Nachahmer in Gabrowo gefunden haben.

Maksim Mrzljak-Dvorski.



Erhöhung der Verkehrssicherheit

Auf allen Gebieten des Verkehrswesens beschäftigen sich zahllose Techniker mit der Schaffung neuer Einrichtungen zur Erhöhung der Sicherheit der Reisenden. Insbesondere bei der Eisenbahn, wo man in den letzten Jahren in allen Ländern schwere Unfälle zu verzeichnen hatte, wird eifrig an der Verhütung solcher Katastrophen gearbeitet. — Unser Bild zeigt einen interessanten Versuch der deutschen Reichsbahn mit dem optischen Zugsicherungssystem. Ein an der Lokomotive angebrachter Scheinwerfer sendet seine Strahlen auf einen am Signal angebrachten Raumspiegel. Falls das Signal auf „Halt“ steht, so werden die Strahlen senkrecht zurückgeworfen und dabei etwas gebrochen. Ein kreisförmiger Lichtkegel fällt auf den Scheinwerfer zurück und zwar auf lichtempfindliche Zellen, die über entsprechende Verstärker-Einrichtungen mit dem Bremse- und Führerstand in Verbindung stehen.

Bedienung in Indien

Von Andreas Latzko.

Es ist das eine ungelöste Preisfrage, auf allen ausfahrenden Dampfern das Thema endloser Tischgespräche, ob es unerläßlich notwendig sei für den Europäer, mit einem farbigen „Boy“ belastet, Indien zu genießen. Für den Engländer existiert das Problem natürlich nicht, denn es ist „üblich“, einen eingeborenen Diener zu haben, der in der Eisenbahn und in den Rasthäusern das mitgeschleppte eigene Bettzeug des Masters ausbreitet und morgens wieder zusammenschnürt, — und was „üblich“ ist, wird kein Engländer versuchen, abzuändern. Weit renitenter ist der Deutsche, der ja schon Italien im Drachenblut des Mißtrauens gebadet besucht, und der grimmen Ambition, sich kein falsches Kupferstück anhängen zu lassen, oft ein Großteil der lange ersehnten Reisefreuden zum Opfer bringt. Es widerstrebt seinem Ordnungssinn, eine längst entlarvte, gar nicht mehr verschleierte Gaunerei stillschweigend zu dulden.

Der vollkommene Narr.

„Der Kerl hält mich wohl für einen Trottel, und lacht mich hinter dem Rücken noch aus!“ — lautet die Formel, die falsch ist, weil sie in der falschen Voraussetzung wurzelt, es gäbe irgendeine Möglichkeit für den Europäer, von seinen farbigen Hilfskräften nicht ausgelacht zu werden! — — Kann es denn einen vollkommeneren Narren geben, als den mit Torheit geschlagenen Master, der aus dem herrlichen Europa, wo alle Menschen ein unerschöpfliches Scheckbuch haben, Armut, Tropenhitze, Insekten, Giftschlangen und Raubtiere unbekannte Begriffe sind, freiwillig in das Land der hungrigen Kulis herüberkommt? Schon die mangelhafte Nachbildung der europäischen Pracht, die man auf den Dampfern und in den großen Hotels von Bombay und Kalkutta zu sehen bekommt, entzündet lodernde Sehnsucht nach dem paradiesischen Erdteil, das die närrischen Weißen ohne Zwang verlassen, um unter der ungewohnten Höllenglut der Tropen mehr als der letzte, nackte Hafenkuli zu leiden! Wer so, trotz aller Qualen, in Eisenbahnabteile und enge Schiffskojen gepfropft Tage und Nächte durchrast, zerfallenen Palästen, alten Tempeln, schmutzigen Basaren und anderen alltäglichen Anblicken zuliebe, für die der dümmste Eingeborene nicht zehn Schritte weit ginge, — — ja, muß der nicht mit Narrheit geschlagen sein?

Die einzige Entschuldigung, die für dieses sinnlose Treiben geltend gemacht werden kann, ist der fürchterliche Reichtum, der auf jedem weißen Sahib lastet, und ihn zwingt, im Schweiße seines Angesichts Geld auszugeben, wie der arme Kuli sich plagen muß, eines zu verdienen. In dieser Gegenüberstellung liegt der versöhnende Ausgleich, man bemüht sich, dem geplagten Master an die Hand zu gehen, ihm das Vergeuden nach Kräften zu erleichtern, und die gutmütige Belustigung artet nur in gehässige Verachtung aus, wenn der Sahib in unbegreiflicher Verblendung die ehrliche Bemühung seines Dieners sabotieren, und das Befreitwerden von seiner Geldlast durch lästige Kontrolle und Rechnerei verzögert.

Am hitzigsten werden die Angelsachsen, ganz besonders die round the world-Reisenden aus Amerika umworben, die von Thomas Cook verfrachtet, willenlos ihr Programm absolvieren, und natürlich auch ihren Boy von Cook beziehen. Wen Cook empfiehlt, der muß erprobt und verläßlich sein. Diese Sicherheit ist eine Art Narkotikum, der Reisende ist gegen das Verschwinden seiner goldenen Uhr und seiner Gepäckstücke garantiert, hat aber ohne Widerrede dem erfahrenen Diener zu gehorchen, der bei jedem leisesten Emanzipationsversuch auf das fettige Paket seiner „amtlich beglaubigten“ Zeugnisse klopft. Wie ohne jährlichen Pairschub die zahllosen Viscounts, Lords und rigth honourables aufgebracht werden können, die mit ihren prunkvollen Unterschriften für die Vortrefflichkeit sämtlicher in Indien zirkulierenden Reiseboys einstehen, — bleibt ein unlösbares Geheimnis. Sicher ist jedenfalls, daß alle diese Boys im Reisefach ergraut, dreißig, fünfzig, oder noch mehrmal durch ganz Vorder- und Hinterindien gekollert sind, und ihren Sahib mit der Präzision des Fordschen Systems an allen Sehenswürdigkeiten vorbei, und durch alle Kaufläden hindurch in den Abfahrtshafen bugsieren, lieferbar gegen Quittung, in Form eines weiteren begeisterten Attestes. Nicht aus Tücke gegen den unbekannten Nachfolger werden dem „treuen“ Boy alle Tugenden angedichtet, — der schlichte Mann aus Illinois oder Connecticut fühlt sein Gehirn kunterbunt mit Erinnerungen und Eindrücken tapeziert, genau wie seine Koffer mit Reklamezetteln der besuchten Gasthöfe beklebt sind, und die hohen Kosten der Fahrt scheinen ihm nur Gewähr für Qualität und Quantität des Genossenen. — — —

Der weiße Paria.

Für den Mitteleuropäer, der seine Route selbst ausgearbeitet, Quellenwerke studiert, und die Spesen vorauskalkuliert hat, ist diese Art des Instradiertwerdens unerträglich. Bleibt ihm also nur die Wahl, entweder sein ganzes Gepäck einem Farbigen anzuvertrauen — oder einfach ohne Diener zu reisen.

Wer kennt nicht jene Commisvoyageure der eigenen Tüchtigkeit, die, wo man sie auch trifft, überall in Selbstlob reisen, und immer alles bedeutend billiger, besser, gründlicher besichtigt haben wollen, als jeder andere Reisende? — Sie rühmen sich triumphierend, ohne einen Boy ganz Indien durchquert zu haben, was durchaus keine besondere Geschicklichkeit, nur den vollkommenen Verzicht auf höfliche Behandlung voraussetzt. Ein Sahib, der sich selbst mit den Kulis herumzankt, eigenhändig sein Bett bereitet und verpackt, — ist eben kein Sahib! In der Vorstellung des Eingeborenen figuriert der Europäer, der zugreift, statt zu kommandieren, als weißer Paria. Er kann in seiner Heimat nur einer unausdenkbar niedrigen Kaste angehören, jeder bessere Hotelmandur fürchtet sich was zu vergeben, wenn er die Berührung mit Leuten von so geringer Herkunft nicht scheut, — und die mitreisenden Europäer verachten den Schädling erst recht, der die „Belange“ seiner Hautfarbe nicht respektiert.

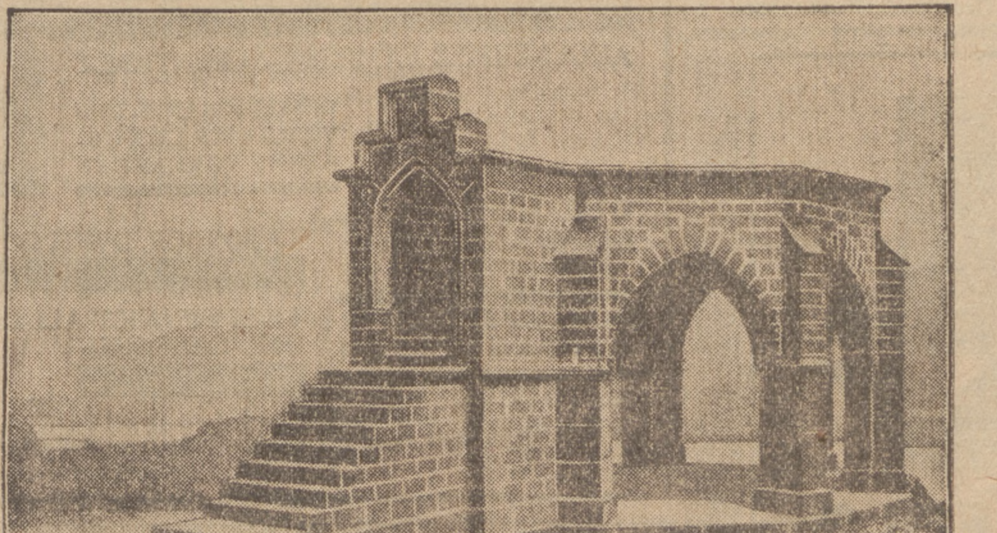
Aus dieser Klemme, alles zu überzahlen oder verächtlich zu werden, rettet uns Benjamin, ein achtzehnjähriger, gertenschlanker Singhalesenjunge, der im glänzenden Speisesaale des Queens Hotel zu Kandy unsere Teller wechselte. Den Sarrong um die Hüften, darüber ein weißes Leinenjäckchen, genau wie alle seine Kollegen, stach er dennoch von den anderen ab, wie wir später erst begriffen: weil er Christ war und darum die Haare geschoren und wie ein Gymnasiast hochgekämmt trug, statt zum Knoten geschlungen und mit einem Schildpattkam hochgesteckt. Sein helles Knabengesicht gefiel uns, wir wollten keinen „erfahrenen“ Reisemarschall, nur einen Handlanger, — und so barst über dem jungen Servier-, nein, nur Tellerkuli, der Himmel auseinander, er stieg von der untersten Stufe der sozialen Leiter über Dutzende von Zwischenkasten hinweg in schwindelnde Höhe, durch Türen mit tausendjährigen Vorhängschlössern, die er aus eigener Kraft niemals hätte sprengen können!

Aufstieg.

Erst wankte er auf seinen breitgetretenen nackten Füßen, zu schwach für die Bürde solchen nie erträumten Glücks, — aber nach zwei Tagen kommandierte er schon wie ein General den Gänsemarsch unserer Gepäckträger, empfing herablassend die Huldigungen weißbärtiger Kutscher, Führer und Tempelhüter, und sah mit unnachahmlicher Würde auf seine höchsten Vorgesetzten von gestern hinab. Alter, Wissen, Erfahrung, Leistungsfähigkeit wirken sich nur aus innerhalb einer und der selben Kaste, in die unmittelbare Gefolgschaft des weißen Sahib emporgehoben, zum Mittler seines geheiligten Willens ernannt, rangierte der achtzehnjährige Benjamin himmelhoch über dem Graukopf des gelehrtesten Mandurs.

Trotz dieses berauschenden Aufstieges erfüllte er glänzend alle unsere Erwartungen, bewachte mit seinen gefletschten weißen Zähnen wie ein scharfer Hund unsere Gepäckstücke, trug würdevoll wie ein Hohepriester Kamera und Stativ, verjagte die Zudringlichen, und hielt bei allem Diensteifer die großen Rehaugen immer weit geöffnet, verschlang gierig das Kauderwelsch der Führer, um in der nächsten Stellung bereits als richtiger „Boy“ seinen Master belehren und leiten zu können. Nur Basare waren ihm gefährlich, sofort winselte er hartnäckig um „kleinen Vorschuß“, und erschien alsbald glückstrahlend mit den unsinnigsten Gegenständen, die er wenige Stationen weiter mit 99 Prozent Verlust verschleuderte, um neue Schätze erstehen zu können. — Als er in Rangoon, nach dreimonatiger Dienstzeit, tränenüberströmt von uns Abschied nahm, trat er sofort mit einem jovialen alten Amerikaner die Rückfahrt an, dieselbe Route, die er mit uns gekommen war, und seine Augen funkelten in froher Erwartung all der Bestechungsgelder, die er auf Grund seiner angeknüpften Bekanntschaften mit Führern, Chauffeuren und Kutschern unterwegs einzuheimsen gedachte!

Nur den Kanchinchinga und den Mount Everest, die himmelhohen Firne des Himalaja dürfte sein neuer Master niemals erblickt haben, wenigstens mit in der Gesellschaft Benjamins, den bestimmt niemand ein zweitesmal in das „schlechte Land“ hinaufzwingt. Nur den Sarrong um die Hüfte und das dünne Leinenjäckchen über dem Oberkörper, hätte er in Kalkutta vertrauensvoll den Zug bestiegen, und der Basar von Darjeeling war nicht reich genug an wollener Unterkleidung, um seinen verwöhnten Leib vor der verhaßten Kälte zu schützen. Einen ganzen Monatsgehalt baute er in wärmenden Hüllen an, wo man hinsah, lugten unter der heimatlichen Kleidung die spaßigsten Stutzen, Sweater und Unterjäckchen hervor, — ja er



Der neue Königsstuhl zu Rhense

Die Stadt Rhens am Rhein hat den Königsstuhl, der in der deutschen Kaisergeschichte eine denkwürdige Rolle spielte, wiederhergestellt. Der alte Königsstuhl, der 1376 auf Befehl Kaiser Karls IV. errichtet wurde, war ein achteckiger Bau von acht Metern Höhe. Er ruhte auf neun Pfeilern, hatte sieben Schwibbogen und eine Oberfläche ohne Bedachung. Auf einer ringsum laufenden gemauerten Bank kennzeichneten Steinplatten die Spitze der sieben Kurfürsten.

Zum erstenmal wird der Königsstuhl — als Versammlungsort „von alters her“ — 1308 bei der Vorwahl Heinrichs VII. erwähnt. 1338 kam hier der erste Kurverein zustande. 1346 fand hier die Vorwahl Karls IV., 1400 die Wahl Rupprechts von der Pfalz statt.

ließ sich sogar überreden, die geheiligte Tradition seiner stolzen, neu eroberten Kaste zu brechen, und schlief im Wohnzimmer, vor dem Kamin, statt vorschriftsmäßig auf dem Korridor, vor unserer Schwelle zu schlafen!

Man muß die komplizierte Unerbittlichkeit der indischen Kastenvorschriften kennen, um die ganze Tragweite dieses Opfers zu begreifen, das den armen, frierenden Benjamin um alles Ansehen hätte bringen können. Kein noch so hohes Geldgeschenk, kein drohend erhobener Reitstock wird für gewöhnlich den Inder zu einem Verstoß gegen die Gepflogenheiten seiner Kaste, zu einer kleinen Dienstleistung, die nicht in sein Fach schlägt, bewegen können! — So wenig gesellschaftsfähig die nachfolgende Episode sein mag, sie ist so außerordentlich charakteristisch für den lähmenden Einfluß der indischen Arbeitsteilung, daß der Leser über dem aufschlußreichen Einblick das Anstößige vergessen, und aus diesem einen Beispiel begreifen wird, warum auch der bescheidenste Haushalt eines weißen Unterbeamten eine farbige Dienerschaft von wenigstens zehn bis zwölf Köpfen beschäftigen muß.

Das große W.

Wir hatten eine kleine Expedition an den Fuß des Mount Everest organisiert, drei Tagesritte hin, drei zurück, mit fünfmaligem Uebernachten in den Rasthäusern, die für inspizierende englische Offiziere errichtet, auf schriftliches Ansuchen beim Gouverneur auch europäischen Zivilisten zur Verfügung stehen. Sechs Männer aus Neapel trugen das Futter für unsere drei Reitpferde, andere drei wieder die Nahrung für die sechs Haferträger, — und so fort! Die Betten, das Heizmaterial, alles mußte mitgenommen werden, so daß insgesamt 27 Kulis hinter uns drei Europäern einhermarschierten, unter Führung des tibetanischen Koches, der verantwortlich für die ganze Unternehmung zeichnete. Verzweifelt meldete er am Ende des ersten Marschtages schon, daß einer seiner Kulis unterwegs desertiert sei. Uns schien die Sache nicht schlimm, waren doch sechsundzwanzig andere da, aber es stellte sich heraus, daß einzig der Deserteur der Kaste der „Sweeper" (Reiniger, Kehrer) angehört hatte, und also ein Ersatz nicht möglich war! Für diese Kaste ist hinter jedem Landhaus, jedem Gouverneurpalast und jedem noch so prächtigen Hotel Indiens eine Art Galerie entlang der Rückfront des ganzen Gebäudes angelegt. Dort stehen bei Tag und Nacht die mehr oder weniger zahlreichen Sweeper und harren ihres Amtes, das etwa der Wirksamkeit des Wassers in unseren mit W. C. bezeichneten Nebenlokalitäten entspricht.

Dieses große W. also war aus unserer Expedition entsprungen, — und es geschah das unvorstellbar Komische, daß nach unserer Rückkehr eine zweite kleine Expedition aufbrechen mußte von Darjeeling, ein Mann aus der Kaste der Sweeper eigens den Sechstagemarsch antrat, gefolgt von vier anderen Kulis, die wieder die Nahrung und das Heizmaterial für ihn und sich selbst auf den Schultern trugen! — Drei Tage hin und drei zurück marschierten fünf Menschen durch die ungastlich kalte Wildnis der Himalajawälder, weil unter den sechsundzwanzig anderen, Heu, Holz, Matratzen oder Konserven schleppenden elenden Kulis keiner sich hatte verlocken lassen, seine Kastenvorschriften zu übertreten. Auch der bescheidene, von unserer Gnade aus dem Nichts gehobene Benjamin erklärte lieber sterben zu wollen!

Denn: Schläge waren bald verschmerzt. Und Geld? — Was frommte ihnen auch das fürstlichste Geldgeschenk, wenn sie es nicht in Gesellschaft von Ihresgleichen vertrinken konnten, ausgestoßen aus der Gemeinschaft der Heuträger oder Pferdewärter, für nicht standesgemäßes Benehmen, — wie man in Europa entlarvte Defraudanten nicht mehr kennt!

Am Busen der Natur

Von W. Appelt.

(Personen: Frau Stein, Herr Stein, deren Sohn, Frau Möbius.)

Was sin das bloß fr Menschen, die fr sowas keen Sinn hamm? Wemmer hier so an denn Hange schteht un nunderguckt ins Dorf, un in denn Gärten bliehn iewrall de Beime, dort die Kerschen zum Beischbiel, da werds een doch richtg gefielvoll zumute! Da is mr so friedlich geschtimmt, ordenttlich feierlich iis mr innewendg drinne. Da kennte mr gloowich (glaube ich), keen Menschen e unrechtes Wertchen sagen. Ach, un volldens da driehm in der Babbel, der Fink, der sei Lieweslied singt... komm, mei Baul, laß denn Zitronfaltr sein Schbaß, hau nich immer mitn Ast nachn! Sihste, Fallentin, sehnse, Frau Meebiussen, da hammse gleich e Beischbiel: sonst, wenn das nich alles so wär hier um een rumm, da hättch doch jetzt mein Baul eene neingehaun, un denn Ast hättchn ausn Foten gerubbt un hättn drmit vrbocht, daßr nich gewußt hätte, wier heite ahmd heemkomm soll. Bloß, weils een so harmonisch zumute is, habbchsn in Ruhe gesagt. Der Junge weeß ja ooch garnich, woranr is un wien geschieht.

—Liebe Frau, das is e kleener Irrtum von dir: das is kee Zitronfaltr, das is e Pfaunooge:

Was weeßtn du?

— E Zitronfaltr sieht doch gelb aus, un der hier is braun. Awr gelwe Bunkte hattr und das geniegt. Meense nich ooch, Frau Meebiussen?

— — Ich mechte da nischt drzu sagen. Ich iewrleg mir bloß grade, ob das werklich Kerschen sin da unten in Dorfe. Ich gloowe nämlich, das sin Bärn. Meense nich ooch, Herr Schtein?

— Ich weeß nich. So richtg sieht mr das ähm erscht, wennse reif sin.

Ach, du trauriger Mond, nichmal soviel Mut haste, daß de deiner Frau beischtehst, wennse mal deine männliche Hilfe gebraucht. Kerschen sins, da nemm ich Gift droff!

— Soll ich dr ne Flasche voll holn? Vielleicht is in denn Dorf ne Drogerie. Brauchste ooch e Glas drzu?

— — Awr Herr Schtein, solche Witze macht mr doch nich!

Da kennse denn falsch! Das meent der nich als Witz! Der is nich bloß feig, der is ooch schlecht! Un mit sowas is mr nu vrheirat!

— Du, wennde so anfängst, da nemm ich och keene Ricksicht mehr!

Was willstn da machen?

— Was'ch machen will? Das is gans eefach! Da blamier ich dich noch emal! Die Babbel is nämlich ooch keene Babbel, sondern enne Linde, un der Fink is kee Fink, sondern enne Amsel.

— — Da kense recht hamm, Herr Schtein. Fr en Fink kam mir der Vogel gleich e bissel zu groß vor.

Sie, wennse da drmit bezwecken, daß se sich etwa bei mein Alten einkratzen wolln, da sagen ses nr liewr gleich. Da machen mier ähm jetzt heem, un da kannr sei Krämchen backen. Denn kennse mit geschmatzten Händen kriegen! Ich will froh sinn, wenn'chn los bin. Denn Hanswurscht!

— — Awr Frau Schtein, was fantasiern Sie dn da zusamm?

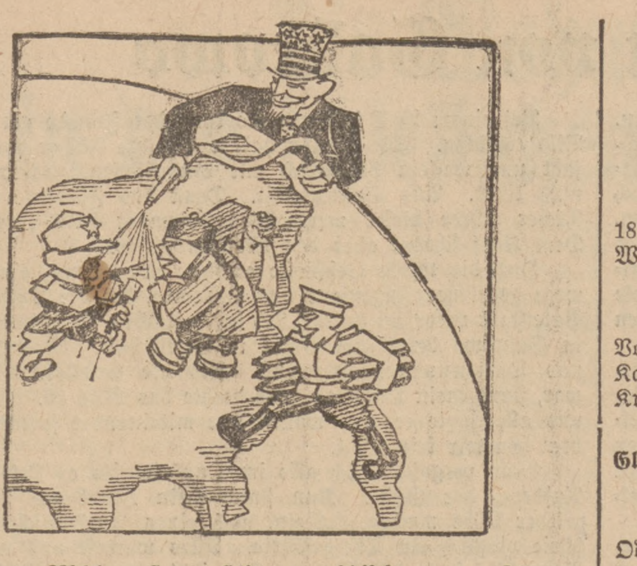
— Liewe Frau, eegentlich mißte ich dir jetzt lausg beese sinn!

Nu da bisses doch! Das sollte mir recht sinn! Der Zitronfalter is kee Zitronfaltr, un die Kerschbeime sin keene Kerschbeime, un die Babbel is keene Babbel, un der Fink is kee Fink! Sowas läßt sich keene anschtendge Frau gefalln. Das is zuviel off eemal! Das geht gegen meine weibliche Ehre!

Frau! Iwerleg dir doch, wasde sagst!

— — Ich denk, Ihn' is so friedlich zumute, Frau Schtein?

Jawohl. Un da kenntr eiern Godd danken, daß das so is! Sonst... Jetzt hat der vrfluchte Lausejunge den Zitronfaltr nu doch in sein dreckgen Foten! Wart, du Balg, jetzt komm ich hin! S is bloß gut, daßch'n Scherm mitgenomm habb! Un wennch'n entzweeschlag an dir Limmel, das is mir gans eegal!



Der Widerspenstigen Zähmung?

Während die Nachricht von dem russisch-chinesischen Konflikt an der Börse von Tokio, wo man auf Kriegslieferungen hofft, eine Hausse hervorrief, hat Amerika eine energische Vermittlungsaktion eingeleitet.

Was der Rundfunk bringt.

Kattowitz — Welle 416,1

Mittwoch. 16,20: Schallplattenkonzert. 17,20: Von Krakau. 18: Von Warschau. 19,20: Vorträge. 20,30: Programm von Warschau. 23: Französisch.

Warschau — Welle 1415

Mittwoch. 12,05 und 16,30: Konzert auf Schallplatten. 17,25: Vortrag und verschiedene Nachrichten. 18: Konzert. 20,05: Von Kattowitz. 20,30: Musikalische Abendveranstaltung. 21,30: Von Krakau, danach Berichte und Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 325. **Breslau Welle 253.**

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13,06: Nauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15,35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19,20: Wetterbericht. 22,00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24,00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Mittwoch, den 24. Juli. 6: Uebertragung aus Berlin: Funkgymnastik. 16: Jugendstunde. 16,30: Unterhaltungskonzert. 18: Uebertragung aus Gleiwitz: „Klein-Feuerlöschgerät". 18,25: Weltgeschichte in Anekdoten. 19,25: für die Landwirtschaft. 19,25: Stunde des Landwirts. 19,50: Blick in die Zeit. 20,15: Einfälle um Schallplatten. 21,10: Improvisationen. 22: Die Abendberichte und Hallo! Mein Bausparhaus ist fertig!

Versammlungskalender

Jugendtreffen in Laurahütte.

Am Sonntag, den 28. Juli 1929, vormittags 9 Uhr, treffen sich alle Jugendlichen in Laurahütte an der Endstation der Straßenbahn. Unter Leitung des Laurahütter Ortsausschusses werden die dortigen Sehenswürdigkeiten besichtigt werden. Den Nachmittag verbringt die Jugend in ungezwungenem Beisammensein im Bienhofpark.

Beköstigung ist für den ganzen Tag mitzunehmen. Die einzelnen Ortsgruppen mögen den Abmarsch derart festlegen, daß sie zur bestimmten Stunde pünktlich in Laurahütte eintreffen. Die Jugendleitung.

Königshütte. D. M. V. Am Donnerstag, den 25. Juli d. Js., abends 6 Uhr, im Büfettzimmer des Volkshauses Mitgliederversammlung. Vollzähliges Erscheinen aller Mitglieder erwünscht. Referent zur Stelle.

Friedenshütte. D. M. V. Am Freitag, den 26. Juli d. Js., nachmittags 5 Uhr, Mitgliederversammlung bei Smiatek. Die Mitglieder werden ersucht vollzählig zu erscheinen. Referent zur Stelle.

Lipine. Die Frauenversammlung der D. S. A. P. findet am Mittwoch, den 24. Juli, nachmittags 5 Uhr, bei Machon statt. Referentin Genossin Kowoll.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse", Sp. z ogr. odp., Katowice; Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.